40. INTERNATIONALER HÜRTGENWALDMARSCH

VERANTWORTUNG UND ERINNERUNG

Landeskommando Nordrhein-Westfalen

HÜRTGENWALD

Verantwortung und Erinnerung

Der Hürtgenwald in der Nordeifel war ab Spätherbst 1944 ein Schauplatz schwerer Kämpfe zwischen alliierten Soldaten und Soldaten der Wehrmacht. Die Kämpfe zählen zu den längsten und verlustreichsten Gefechten des Zweiten Weltkriegs im Westen des damaligen Deutschen Reiches.

VERANTWORTUNG

Die Geschichte der grausamen Kämpfe im Hürtgenwald, in der Nordeifel und den Ardennen sowie ihre politischen Hintergründe sind uns Verpflichtung.

Der Neuansatz des Internationalen Hürtgenwaldmarsches mit dem entwickelten Bildungsprogramm soll dazu beitragen, überkommene Geschichtsbilder in der Region zu hinterfragen und aktuelles Wissen über die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte zu verbreiten.

Die Bundeswehr muss Aspekte der Erinnerungskultur immer wieder neu reflektieren, insbesondere dann, wenn es um das Thema Wehrmacht und Nationalsozialismus geht. Solche Reflexionen müssen frei von Heldengedenken und militärischer Verklärung geschehen.

ERINNERUNG

In den vergangenen Jahren wurde in der Nordeifel das Thema Zwangsarbeit verstärkt recherchiert und öffentlich gemacht: durch regionale Bücher, Ausstellungen, Vorträge und durch die Platzierung von einzelnen Ausstellungstafeln und Stolpersteinen, zum Beispiel nahe des Dorfes Berk, in der Gemeinde Nörvenich und in Roetgen. Eine der umfangreichsten Dauerausstellungen in der Bundesrepublik wurde im Herbst vergangenen Jahres an der Gräberstätte für sowjetische Zwangsarbeitskräfte in Rurberg installiert.

Das Foto (ebenso das Titelbild) stammen von der Dauerausstellung auf der Gräberstätte für sowjetische Zwangsarbeitskräfte Rurberg. Sie wurden von der Grafik-Designerin Eva Müller-Hallmanns (Hürtgenwald) gefertigt, die die Ausstellung zusammen mit Frank Möller (Köln) erstellte. Die Ausstellung wurde am 19. Oktober 2023 eröffnet.

ERINNERUNGSKULTUR

Foto: Frank Möller

„Ihr seid nicht für das verantwortlich, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.“
Max Mannheimer

ERINNERUNGSKULTUR

Verdrängen, vergessen, verschweigen – die deutsche Erinnerung an Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg hat selbst eine Geschichte. Eine intensive Auseinandersetzung und Aufarbeitung setzte erst zögerlich ein, das Thema wurde zunächst weitgehend totgeschwiegen. Über die Erinnerungskultur wird in der Bundesrepublik vielerorts diskutiert. Dass es dabei mitunter bewegt zugeht und der Austausch von Sachargumenten durch moralische Einwürfe überlagert werden kann, muss nicht verwundern, denn Erinnerung ist selten auf einen einzigen Nenner zu bringen. Konflikte sind immer dann zu erwarten, wenn verschiedene Lesarten der Erinnerung miteinander kollidieren. Das ist häufig dann der Fall, wenn wissenschaftliche Forschung die vorhandenen Geschichtsdeutungen überprüft und dabei scheinbar gesicherte Darstellungen in Frage stellt. Oft werden dabei subjektive Interessen und als historische Wahrheit missverstandene Mythen aufgedeckt.

AUSEINANDERSETZUNGEN

Im Hürtgenwald hat die Auseinandersetzung um die Erinnerungskultur bereits eine längere Geschichte. Eines ist klar: Es gibt kein Ende des Erinnerns. Insbesondere dann nicht, wenn es um das Leid und das Unrecht geht, das von Deutschen im Zuge des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs begangen wurde.

Foto: Privat

Foto: Privat

GRUSSWORT LANDRAT KREIS DÜREN

Foto: Dieter Jacobi

Sehr geehrte Damen und Herren,

bereits zum 40. Mal findet in diesem Jahr wieder der Internationale Hürtgenwaldmarsch statt – ein Ereignis, das nicht nur körperliche Ausdauer fordert, sondern auch unseren Geist und unsere Erinnerung an historische Geschehnisse ehrt. Es ist beeindruckend, wie viele Menschen Jahr für Jahr zusammenkommen, um diese bedeutende Region gemeinsam zu erkunden und die Erinnerungen an die Schlachten des Zweiten Weltkrieges wachzuhalten. Der Marsch durch den Hürtgenwald ist viel mehr als nur eine körperliche Prüfung; er ist eine Zeitreise in die Vergangenheit und gibt uns die Möglichkeit, aus der Geschichte zu lernen und gleichzeitig die Schönheit der Landschaft zu genießen. Wir erinnern uns an die Opfer der Schlacht im Hürtgenwald. In seinen dichten Wäldern und rauem Gelände wird schnell nachvollziehbar, unter welch extremen Bedingungen die Kämpfe einst stattfanden. Ich lade Sie ein, über die Bedeutung von Frieden und Freiheit nachzudenken – Werte, für die damals so hart gekämpft wurde.

Was vor 40 Jahren mit einer kleinen Gruppe von Geschichtsinteressierten begann, ist heute eine große Gemeinschaft. Verantwortung und Erinnerung stehen zum Jubiläum der Gedenkveranstaltung umso mehr im Fokus. Die Wanderinnen und Wanderer erwartet auf vier Wanderstrecken ein Kultur- und Bildungsprogramm mit Vorträgen, Führungen von Historikern, Ausstellungen, Filmpräsentationen und Theaterinszenierungen. Der neu konzipierte Hürtgenwaldmarsch ist eine neue Form der immer noch nicht abgeschlossenen Aufarbeitung der Geschichte sowie ein Beispiel für angemessene sowie zeitgemäße Erinnerungskultur – für die ganze Familie, denn auch eine Familienstrecke über rund 10 Kilometer führt durch die wunderschöne Nordeifel. Zudem gibt es auf der neuen Fahrrad-Route die Möglichkeit, die Gegend mit dem Mountainbike zu erkunden.

Ich bedanke mich von ganzem Herzen für das herausragende Engagement aller Beteiligten, die sich für den Frieden, die Erinnerung und für Freiheit starkmachen. Meinen Dank spreche ich gleichermaßen den Veranstaltern, dem Landeskommando Nordrhein-Westfalen, dem Reservistenverband und der Gemeinde Hürtgenwald aus. Ich wünsche allen einen sicheren Marsch. Nehmen Sie die Herausforderungen an, teilen Sie die Kameradschaft und tragen Sie die Erinnerungen, die Sie beim 40. Internationalen Hürtgenwaldmarsch sammeln, weiter.

Herzlichst

Wolfgang Spelthahn
Landrat des Kreises Düren

KREIS DÜREN

Foto über Pixabay

GRUSSWORT BÜRGERMEISTER GEMEINDE HÜRTGENWALD

Sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich sehr, Sie in meiner Funktion als Bürgermeister von Hürtgenwald beim 40. Internationalen Hürtgenwaldmarsch begrüßen zu dürfen.

Das neue Konzept des Hürtgenwaldmarsches kommt an: Verantwortung und Erinnerung stehen auch zum 40. Jubiläum der Gedenkveranstaltung sowie 80 Jahre Frieden einmal mehr im Fokus.

Das aktuelle Weltgeschehen führt uns vor Augen, wie schnell Kriege entstehen, Menschen, Familien und Freunde aus ihrem alltäglichen Leben gerissen werden und sich plötzlich im Kampf oder auf der Flucht befinden.

Der Hürtgenwaldmarsch ist ein Beitrag, die Erinnerungen an das Geschehene nicht verblassen zu lassen.

In den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs hat in Hürtgenwald eine der blutigsten Schlachten auf deutschem Gebiet stattgefunden. Wir dürfen nicht vergessen, wie viele Söhne, Väter und Großväter aller beteiligten Armeen hier ihr Leben ließen und viele Familien zerstört wurden. Um derartig grausame Geschehnisse zukünftig zu verhindern und den Frieden zu wahren, ist es unsere Verantwortung und unsere Pflicht, hieran zu erinnern.

Der Hürtgenwaldmarsch bietet hierfür eine sehr gute Gelegenheit, Erinnerungskultur zu pflegen. Machen Sie sich auf den Weg, um sich zu erinnern und über die Geschehnisse der Vergangenheit nachzudenken.

Ich lade Sie ein, bei dieser Veranstaltung den Kontrast zu erleben zwischen der sportlichen Erfahrung, der schönen Eifellandschaft sowie der Erinnerung an die Schrecken des Krieges, die uns mahnen.

Sehen Sie den Marsch als eine Möglichkeit, Zusammenhalt zu wecken und ein Zeichen für eine starke Gemeinschaft zu setzen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Stephan Cranen

Bürgermeister
Stephan Cranen

Hürtgenwald
NATIONALPARKGEMEINDE

Foto: Privat

Foto: Privat

GRUSSWORT KOMMANDEUR LANDESKOMMANDO NORDRHEIN-WESTFALEN

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer, liebe Gäste!

Ich begrüße Sie ganz herzlich zum 40. Internationalen Hürtgenwaldmarsch.

Vor 80 Jahren begannen die grausamen Kämpfe im Hürtgenwald. Die Geschehnisse in der Nordeifel und den Ardennen, deren Einordnung in den politischen Kontext sowie das Leid der Soldaten aller Kriegsparteien und der Zivilbevölkerung müssen uns eine besondere Verpflichtung sein. Es liegt in unser aller Verantwortung, die Erinnerung aufrecht zu erhalten und daraus für die Gegenwart und Zukunft zu lernen.

Daher steht auch der diesjährige Hürtgenwaldmarsch wieder unter dem Motto „Verantwortung und Erinnerung“.

Die Veranstaltung hat eine lange Tradition und eine eigene Geschichte. Inzwischen hat sich der Fokus der Veranstaltung geändert. Der Hürtgenwaldmarsch ist als Gesamtveranstaltung zu sehen, die neben den klassischen Marsch- bzw. Wanderstrecken auch die historische und politische Bildung beinhaltet. Dieser Neuansatz hat sich seit einigen Jahren mehr als bewährt. Das begleitende Bildungsprogramm soll dazu beitragen, überkommene Geschichtsbilder in der Region zu hinterfragen und aktuelles Wissen über die Kriegs- und Nachkriegsgeschichte zu verbreiten.

Erkenntnisse über die historischen Wurzeln und Ursachen von fehlgeleiteten politischen und gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen sollen die Herausforderungen für die Gegenwart verdeutlichen: Heute mehr als je zuvor. Nutzen Sie deshalb auch das umfangreiche Bildungsangebot, besuchen Sie die interessanten Vorträge, Ausstellungen und das ausgezeichnete Theaterstück. Es lohnt sich!

An dieser Stelle möchte ich mich bei den vielen Partnern bedanken, die den neuen Weg der Veranstaltung tatkräftig unterstützen. Bedanken möchte ich mich aber auch bei den vielen engagierten Reservistinnen und Reservisten, ohne die diese Veranstaltung gar nicht möglich wäre.

Ich begrüße sehr, dass sich neben der Gemeinde Hürtgenwald und dem Kreis Düren die örtliche Bevölkerung und die ansässigen Vereine sowie die örtliche Feuerwehr sehr aktiv beteiligen und die Veranstaltung tragen. Dafür danke ich ihnen vielmals.

Allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie unseren Gästen wünsche ich einen abwechslungs- sowie lehr- und erfolgreichen Hürtgenwaldmarsch 2024 im Sinne unseres Mottos.

Müller
Brigadegeneral

Foto: Privat

GRUSSWORT LANDESVORSITZENDER LANDESGRUPPE NRW IM RESERVISTENVERBAND

Liebe Kameradinnen und Kameraden,
Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,
Werte Gäste,

im Namen des Landesvorstandes des Verbandes der Reservisten der deutschen Bundeswehr e.V. in NRW begrüße ich Sie herzlich zum „40. Internationalen Hürtgenwaldmarsch“ (40. IHM).

Es freut mich besonders, als Vorsitzender der Landesgruppe NRW im Reservistenverband, Sie heute hier in Vossenack begrüßen zu dürfen.

Seit nunmehr zum vierzigsten Male arbeiten das Landeskommando NRW und der Reservistenverband zusammen, um die Traditionsveranstaltung IHM durchzuführen.

Von unserem Kameraden StFw d.R. Manfred Lange (+) (Ehrenvorsitzender der Bezirksgruppe Köln/Aachen und Träger des Bundesverdienstkreuzes) wurde der IHM vor Jahrzenten ins Leben gerufen. Die Erinnerung und das Gedenken an die Opfer der blutigen Schlacht im Hürtgenwald und die Versöhnung über den Gräbern bis zum kameradschaftlichem Zusammentreffen und Austausch der Verbündeten Streitkräfte der NATO standen im Vordergrund.

Dieses hat sich bis zum heutigen Tage als Erfolgskonzept für den Internationalen Hürtgenwaldmarsch gehalten.

Ein besonderer und herzlicher Dank für den unermüdlichen Einsatz beim IHM 2024 geht an das Leitungs- und Funktionspersonal. Ohne Euch läuft nichts.

Allen Teilnehmern und Gästen wünsche ich einen abwechslungsreichen und spannenden Marsch sowie viele angenehme Stunden mit anregenden Gesprächen.

Der Reservistenverband in NRW und ich persönlich gratulieren zum 40. IHM und wünschen für die kommenden Veranstaltungen weiterhin alles Gute und viel Erfolg!

Mit kameradschaftlichen Grüßen

Rene Zander, Oberstleutnant d.R.

Landesvorsitzender der Landesgruppe NRW im VdRBw e.V.

ENTSTEHEN UND NAME DER GEMEINDE HÜRTGENWALD[1]

Die Gemeinde Hürtgenwald (Kreis Düren) ist durch den freiwilligen Zusammenschluss der ehemals selbständigen, im Amtsverband Straß-Bergstein verwalteten Gemeinden Bergstein, Brandenberg, Gey, Großhau, Hürtgen, Kleinhau und Straß mit Wirkung vom 01.07.1969 gebildet worden.

Im Rahmen der kommunalen Neugliederung entstand die Gemeinde Hürtgenwald in ihrer jetzigen Größe am 01.01.1972 durch den Zusammenschluss mit der früheren Gemeinde Vossenack aus dem ehemaligen Landkreis Monschau.

Zur Gemeinde Hürtgenwald gehören heute die Ortschaften:

Bergstein, Brandenberg, Gey, Großhau, Horm, Hürtgen, Kleinhau, Raffelsbrand, Schafberg, Simonskall, Straß, Vossenack, Zerkall

Herkunft des Namens "Hürtgenwald"

Der Name Hürtgenwald als Gemeindenamen bezieht sich auf die Bezeichnung "Huertgen Forest", welche die Amerikaner für die hiesigen Waldgebiete verwendeten. Dieses historische Gebiet geht weit über die Gemeindegrenzen hinaus und kann grob wie folgt umrissen werden: Die Bahnlinien Düren-Aachen als Grenze im Norden, die Rur im Osten, die Rurtalsperren im Süden und das Hohe Venn im Westen.

Prinzipiell blickt der Ortsteil Hürtgen auf eine jahrhundertelange Geschichte als Forstverwaltungssitz zurück. Die Bezeichnung "Hürtgen Wald" ist daher keine Erfindung der Amerikaner, sondern vielmehr ein bürokratischer Terminus, der bis 1944 jedoch keinerlei Verwendung im Volksmund kannte. Höchstwahrscheinlich stießen die Amerikaner über Forstkarten auf die Bezeichnung "Hürtgenwald".

In den Reihen der amerikanischen Soldaten gewann der Name "Huertgen Forest" jedoch schnell zweifelhaften Ruf. Der Name Hürtgen erinnerte die GIs an Schmerz - "to hurt" - mit einer deutschen Endung. Eine beinahe sarkastische Analogie zu den monatelangen, verlustreichen Waldkämpfen und schweren Niederlagen.

[1]Quelle: Entstehen und Name | Gemeinde Hürtgenwald (huertgenwald.de)

KURZGESCHICHTE ÜBER DIE ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DES HÜRTGENWALDMARSCHES

Schon viele Jahre vor dem eigentlichen Hürtgenwaldmarsch legte die Kreisgruppe Düren im Verband der Reservisten jedes Jahr einen Kranz auf dem Soldatenfriedhof, der heutigen Kriegsgräberstätte Hürtgen, nieder. Da zu diesem Anlass die Beteiligungen von Kameradinnen und Kameraden immer mehr wurde, kam die Idee auf, einen Marsch zum Gedenken und der gleichzeitigen Wertungsmöglichkeiten für Marschplaketten durchzuführen Das Motto war zu dieser Zeit „**Versöhnung über den Gräbern“.**

Mehrere Strecken wurden (eine am Tag) festgelegt. Diese Idee wurde umgesetzt und eingeführt.

In den Jahren 1982 - 1983 wurden die Strecken (10, 20 und 40 km) auf Sicherheit ausgetestet, Streckenposten festgelegt.

Die erste offizielle Veranstaltung, der erste Hürtgenwaldmarsch war dann 1984. Veranstalter war das Verteidigungskreiskommando (VKK) 313 Düren. Die Geburtsstunde des Hürtgenwaldmarsches.

Die Philosophie des IHM wurde damals wie folgt definiert:

Der Hürtgenwaldmarsch soll einerseits ein Gedenkmarsch sein, der in schwerem Gelände an die Härte der Kämpfe und die Opfer der Schlacht im Hürtgenwald erinnert, andererseits aber auch symbolisiert, dass durch Verständigung in der NATO aus den einstigen Gegnern Freunde wurden, die sich hier in sportlichem Wettkampf messen. Verständigung aber auch mit der Bevölkerung in dieser vernarbten Natur. Im Verteidigungsbezirk 31 fanden die Reservisten der Bezirksgruppe Köln/Aachen bei der Umsetzung dieser Idee in die Tat einen Partner, mit dem sich dieses Vorhaben realisieren ließ, denn hier hatten viele Reservisten - das aktive Bindeglied zwischen Bundeswehr und Gesellschaft - ihre militärische Heimat.

Der Hürtgenwaldmarsch hat eine lange Geschichte. So wie sich die Zeiten ändern, hat sich auch die Philosophie der Veranstaltung geändert.

Landeskommando NRW
Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr
Bezirksgruppe Köln/Aachen
Reservistenkameradschaft Hürtgenwald

25. Internationaler Hürtgenwaldmarsch

Internationaler Hürtgenwaldmarsch
Versöhnung über den Gräbern

11. Oktober 2008

Einladung und Ausschreibung

Deckblatt der Ausschreibung für 25. IHM

Marschstrecken beim 25. IHM

DER NEUE HÜRTGENWALDMARSCH

Der internationale Hürtgenwaldmarsch ist als Gesamtveranstaltung zu sehen, der neben den klassischen Marsch- bzw. Wanderstrecken die historische und politische Bildung beinhaltet. Dazu gehören insbesondere die verschiedenen Ausstellungen, die Vorträge sowie das Theaterstück.

Warum dieser Ansatz?

AUSEINANDERSETZUNG MIT DER GESCHICHTE

Die notwendige und kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte in all ihren Facetten soll das eigene Urteilsvermögen schärfen und die Fähigkeit eröffnen, angeeignetes Wissen über historische Prozesse auf neue Anforderungen sowie aktuelles Geschehen sachgerecht übertragen zu können. Historische Bildung gibt so Orientierung für unser Denken und Handeln und ist somit auch wichtige Voraussetzung für eine werteorientierte Traditionspflege. Die Fähigkeit zur kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte ist der Schlüssel für Gegenwart und Zukunft.

Die Beschäftigung mit der Geschichte ist stets ein standortbedingter Blick in die Vergangenheit. Die Verfügbarkeit, die Nutzung und notwendige Interpretation der vorhandenen Quellen sowie zeitbedingte Wertvorstellungen und subjektive Überzeugungen beeinflussen die Vorstellung, die wir uns von der Vergangenheit machen, und unser Bild von der Geschichte. Eine absolut objektive Geschichtsdarstellung kann es nicht geben.

Auch bezogen auf die militär-taktischen Begebenheiten im Hürtgenwald sind historische Ereignisse immer an einmalige Bedingungen geknüpft. Der Versuch, aus der Geschichte zeitlose Regeln und Prinzipien der Taktik oder allgemeingültige Doktrinen der operativen Führung abzuleiten, ist daher wirkungslos und trügerisch.

HISTORISCHE BILDUNG

Historische Bildung leistet einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung. Sie fördert die Identifikation mit der freiheitlichen demokratischen Grundordnung sowie der Rolle und den Aufgaben der Bundeswehr.

Erkenntnisse über die historischen Wurzeln und Ursachen von fehlgeleiteten politischen und gesellschaftlichen Strukturen, Prozessen sollen die Herausforderungen für die Gegenwart verdeutlichen.

Foto über Pixabay

Die Betrachtung geschichtlicher Hintergründe sollen die Entwicklung unseres demokratisch verfassten Gemeinwesens veranschaulichen und den Wert und die Bedeutung des Grundgesetzes aus den Erfahrungen deutscher Geschichte verdeutlichen. Aus dem Verständnis der Grundsätze unserer Verfassung sowie durch eine werteorientierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit werden Maßstäbe gewonnen, um politische Geschehnisse und Zusammenhänge der Gegenwart zu beurteilen.

TRADITIONSVERSTÄNDNIS

Das Herstellen historischer Bezüge schafft Grundlagen für die Politische Bildung sowie die Voraussetzung für ein wertegebundenes Traditionsverständnis und eine sinnstiftende Traditionspflege in der Bundeswehr. Handlungssicherheit im Umgang mit Tradition lässt sich nur auf Grundlage fundierter Geschichtskenntnisse erreichen. Historische Bildung entfaltet ihren Nutzen vor allem im Zusammenhang mit Politischer Bildung und liefert so einen wesentlichen Beitrag für die ethische Reflexion des Soldatenberufs.

Foto über Pixabay

Die Tradition der Bundeswehr beruht auf der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, auf den ethischen Geboten der Konzeption der Inneren Führung und auf ihrer gesellschaftlichen Integration als Armee der Demokratie. Geschichtsbewusstsein und Kenntnis der eigenen Geschichte sind Voraussetzungen für das werteorientierte Traditionsverständnis der Bundeswehr und Grundlage für eine verantwortungsvolle Traditionspflege.

In der Weimarer Republik gab es erstmals gesamtdeutsche Streitkräfte. Die Reichswehr legte ihren Eid auf die Verfassung ab, wahrte jedoch eine weitgehende innere Distanz und blieb Zeit ihres Bestehens zu großen Teilen einem antirepublikanischen Geist verhaftet. Der demokratisch verfassten Weimarer Republik blieb sie fremd und bildete letztlich einen „Staat im Staate“. Mit Wiedereinführung der Wehrpflicht im Nationalsozialismus ging 1935 aus der Reichswehr die Wehrmacht hervor.

Die Wehrmacht diente dem nationalsozialistischen Unrechtsregime und war in dessen Verbrechen schuldhaft verstrickt, die in ihrem Ausmaß, in ihrem Schrecken und im Grad ihrer staatlichen Organisation einzigartig in der Geschichte sind. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie zu einem Instrument der rassenideologischen Kriegsführung.

Der verbrecherische NS-Staat kann und darf daher Tradition nicht begründen. Für die Streitkräfte eines demokratischen Rechtsstaates ist die Wehrmacht als Institution nicht traditionswürdig. Gleiches gilt für ihre Truppenverbände sowie Organisationen, die Militärverwaltung und den Rüstungsbereich.

Dies darf man bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte, insbesondere im Hürtgenwald, nie vergessen

GESAMTVERANSTALTUNG UND GESAMTVERANTWORTUNG

Foto über Pixabay

Daher ist es wichtig, das gesamte Angebot, die Ausstellungen, die Vorträge und das Theaterstück im Rahmen des Hürtgenwaldmarsches zu nutzen, um sich umfassend mit einzelnen Aspekten der Geschichte auseinanderzusetzen.

Foto: Bundeswehr

VERANTWORTUNG UND ERINNERUNG

Bei der Auseinandersetzung mit dem Hürtgenwald und der Erinnerungskultur darf nicht vergessen werden, dass es damit auch um die Verantwortung gegenüber den uns folgenden Generationen geht.

Den Ausgangspunkt bildet dabei die Frage, wie sich die Erinnerungslandschaft im Hürtgenwald im Sinne einer zeitgemäßen und demokratischen Erinnerungskultur weiterentwickeln beziehungsweise neu ausrichten lässt. Eine ähnliche Frage also, die uns heute noch bei dem Umgang mit der Erinnerungskultur im Rahmen des Internationalen Hürtgenwaldmarsches beschäftigt.

Dazu gehört auch, sich Gedanken darüber zu machen, was künftig bei der Aufstellung von Gedenksteinen und anderen Objekten der Erinnerung berücksichtigt werden müsste.

So ist es zum Beispiel aus hiesiger Sicht unzulässig, Erinnerungsobjekte so zu gestalten, dass eine Brücke zwischen Wehrmachtsoldaten und der Bundeswehr als Parlamentsarmee geschlagen wird.

In einer Diskussion sollten aber auch Überlegungen über einzelne Objekte hinaus angestellt und dabei deutlich gemacht werden, was eigentlich zu berücksichtigen sein müsste, wenn man im 21. Jahrhundert über Erinnerungskultur weiter nachdenkt. Und: Was man vermeiden sollte und müsste!

Weil hier die Zeitzeugen im 21. Jahrhundert unweigerlich aussterben, bedarf die Erinnerungskultur auch neuer Träger, Formen und Medien.

Das Motto des 40. Internationalen Hürtgenwaldmarsches 2024 lautet daher „Verantwortung und Erinnerung“. Es soll und muss mehr sein als bloß eine einfache Floskel. Damit wir alle diesem Anspruch gerecht werden und auch dieser Anspruch eingelöst und wahrgenommen werden kann, haben wir wieder zusammen mit regionalen Partnern ein umfangreiches Begleitprogramm für den 40. Internationalen Hürtgenwaldmarsch erarbeitet.

Foto: Bundeswehr

Foto: Bundeswehr

KOOPERATIONSPARTNER 2024

Die Schirmherrschaft hat wieder dankenswerterweise der Landrat des Kreises Düren, Herr Wolfgang Spelthahn übernommen.

Nachfolgende Kooperationspartner werden in diesem Jahr den 40. Internationalen Hürtgenwaldmarsch aktiv unterstützen:

Axensprung Theater Hamburg

Gemeinde Hürtgenwald

Kreis Düren

Landschaftsverband Rheinland (LVR)

Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen

Geschichtswerkstatt Nordeifel

Universität Osnabrück, Professur für Neueste Geschichte und Historische Migrations-forschung

Vogelsang IP

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Projektstelle „NRWeltoffen“ im Kreis Düren

Dürener Bündnis gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt

Vereins- und Dorfgemeinschaft Vossenack (VDV)

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

KULTUR- UND BILDUNGSPROGRAMM

VERANTWORTUNG UND ERINNERUNG

FREITAG, 30. AUGUST 2024

- 11:30 Uhr — Theatervorstellung „RUIN“. Ein Schauspiel über den Niedergang unserer ersten deutschen Demokratie, Axensprung Theater Hamburg, Aula des Franziskus-Gymnasiums Vossenack, Franziskusweg 1, 52393 Hürtgenwald
- 18:30 Uhr — Kranzniederlegung auf der Kriegsgräberstätte Hürtgen
- 20:00 Uhr — Theatervorstellung „RUIN“. Ein Schauspiel über den Niedergang unserer ersten deutschen Demokratie, Aula des Franziskus-Gymnasiums Vossenack, Franziskusweg 1, 52393 Hürtgenwald

SAMSTAG, 31. AUGUST 2024

- 08:00 Uhr — Antreten Sportplatz
- 08:30 - 13:00 Uhr — Start Wanderungen über verschiedene Distanzen
- 09:00 / 09:15 Uhr — Start geführte Touren gemäß Ausschreibung
- 09:00 - 18:00 Uhr — Ausstellungen im Ausstellungszelt
- 13:00 Uhr — Start geführte Tour gemäß Ausschreibung
- 11:45 - 16:00 Uhr — Vorträge im Dorfgemeinschaftshaus
- 17:00 Uhr — Theatervorstellung „RUIN“. Ein Schauspiel über den Niedergang unserer ersten deutschen Demokratie, Axensprung Theater Hamburg, Aula des Franziskus-Gymnasiums Vossenack, Franziskusweg 1, 52393 Hürtgenwald
- ab 19:00 Uhr — Musikalischer Ausklang auf dem Veranstaltungsgelände

ONLINE-FÜHRUNG ÜBER GRÄBERSTÄTTE SIMMERATH-RURBERG:

Wie entstand dieser Ort? Woher kommen die Menschen, die dort bestattet sind?

Mit einer App des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. kann man sich diesen Ort individuell erschließen: App **„Actionbound“** auf Tablet oder Smartphone herunterladen, QR-Code anklicken, los geht’s.

Lage der Gräberstätte: direkt an der Landstraße L166 zwischen Kesternich und Rurberg.

KGS Rurberg

Scanne den QR-Code mit der Actionbound-App, um den Bound zu starten

AKTUELLE INFORMATIONEN / ÄNDERUNGEN FINDEN SIE UNTER:

Facebook IHM

hürtgenwaldmarsch.com

Homepage IHM

Axensprung Theater

Ein Schauspiel über den Niedergang unserer ersten deutschen Demokratie

Mit: Oliver Hermann, Angelina Kamp, Mignon Remé, Erik Schäffler, Markus Voigt

Regie: Erik Schäffler / Musik: Markus Voigt / Projektion: Oliver Hermann / Kostüm: Frauke Volkmann / Text: Erik Schäffler & Ensemble

VORSTELLUNGEN:

FREITAG, 30.08.2024, 11:30 Uhr und 20:00 Uhr

SAMSTAG, 31.08.2024, 17:00 Uhr

Ort: Aula des Franziskus-Gymnasiums Vossenack

Franziskusweg 1, 52393 Hürtgenwald

EINTRITT FREI

„Nach ‚Gier´ und ‚Vulkan´ hat die freie Gruppe mit der Uraufführung von ‚Ruin´ ihre Weimar-Trilogie abgeschlossen. (…) Eigens komponierte Lieder und Toncollagen von Markus Voigt bereichern und untermalen das von Gruppen-Mitbegründer Erik Schäffler inszenierte Schauspiel. (…) Es kombiniert in typischer Axensprung-Manier wichtige zeitgeschichtliche Themen mit fiktiven persönlichen Geschichten. (…) Das von der Landeszentrale für politische Bildung finanzierte Projekt steht mit der Beschreibung der Jahre bis 1933 indes für sich und bietet viel mehr als theatralen Geschichtsunterricht.“

– Stefan Reckziegel, 8.6.2023 (Auszug aus Kritik im Hamburger Abendblatt)

DIE GESCHICHTE

In RUIN, dem dritten und in sich abgeschlossenen letzten Teil der WEIMAR-TRILOGIE, folgt das Axensprung Theater den durchgehenden fiktiven und den historischen Figuren in das Ende der Weimarer Republik (1929-1933), welches geprägt war von der Weltwirtschaftskrise und damit einer tiefen wirtschaftlichen und sozialen Not.

Die Menschen litten unter dem Zusammenbruch der politischen Stabilität mit Straßenschlachten und Toten, dem verzweifelten Kampf der Republik um ihre Existenz bis hin zum Aufstieg der Nationalsozialisten.

Parteien mit simplen Botschaften und klaren Feindbildern erhielten großen Zulauf. Ein immer größerer Teil der Bevölkerung suchte sein Glück und seine Identität in radikalen und absurden Heilsversprechen, vor allem denen der Nationalsozialisten.

Die politische Gewalt zwischen den extremistischen Kräften untereinander, mit der Polizei und dem Republikschutzverband eskalierte Anfang der 1930er Jahre in einem bisher nicht gekannten Ausmaß. Die Zahl der Schwerverletzten und Toten stieg unaufhörlich.

Falschmeldungen und Propaganda („Fake News“) überdeckten und verfälschten zunehmend den differenzierten Blick auf die Wirklichkeit. Einfache und weltverschwörerische Erklärungen für brennende Probleme wurden stellvertretend geglaubt. Insbesondere die Nationalsozialisten waren Meister der Propaganda und nutzten moderne Kommunikationstechniken virtuos für die Meinungsmanipulation.

Dabei hatte sich die erste gesamtdeutsche Demokratie bis dahin gut gehalten: Nach überstandenen Umsturzversuchen von rechts wie links war es Außenminister Gustav Stresemann gelungen, das zutiefst verachtete und gedemütigte Nachkriegs-Deutschland in den Völkerbund einzubinden und die Anerkennung und den Respekt aller europäischen Nachbarn zu gewinnen. Die häufig als „Golden” bezeichneten Jahre 1924-1929 schufen eine Zeit immenser Freiheiten und wissenschaftlicher und künstlerischer Leistungen.

Dass diese Freiheit allerdings – damals wie heute – aktiv bewahrt werden muss, und nur innerhalb einer europäischen Einbindung möglich ist, erfahren die Protagonisten in diesem Theaterstück wieder hautnah.

PREIS „BUNDESWEHR UND GESELLSCHAFT“: AUSZEICHNUNG FÜR BESONDERES ENGAGEMENT

Der Preis „Bundeswehr und Gesellschaft“ ging im letzten Jahr an die Stadt Freyung, an das „Axensprung“-Theater Hamburg, an den ehemaligen Bundestagsabgeordneten Winfried Nachtwei und an den Verein Solidaritätslauf. Sie haben sich im besonderen Maße in Öffentlichkeit und Gesellschaft für die Belange der Bundeswehr und ihre Angehörigen eingesetzt.

Das Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) hat unter anderem mit dem Deutschen Städte- und Gemeindebund (DStGB) die Preisträger ausgewählt. Seit der Preis 2014 gestiftet wurde, ist die Zahl der jeweils eingereichten Vorschläge stetig gewachsen. Verteidigungsminister Boris Pistorius ehrte am 2. November 2023 gemeinsam mit Gerd Landsberg die Preisträger im Bendlerblock in Berlin. Der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes ist zugleich Vorsitzender des Empfehlungsausschusses Preis „Bundeswehr und Gesellschaft“.

Der Preis „Bundeswehr und Gesellschaft“ wird in vier Kategorien vergeben: Gebietskörperschaften, Bildung und Kultur, Einzelpersonen sowie Vereine. Er macht so die ganze Bandbreite der gesellschaftlichen Initiativen für die Bundeswehr sichtbar. Zudem symbolisiert der Preis – eine künstlerisch gestaltete Skulptur – die Einheit von Zivilgesellschaft und Streitkräften. Ausdrücklich will der Preis die Ausgezeichneten ermutigen, ihr Engagement fortzusetzen und auch andere zu motivieren, diesem Beispiel zu folgen.

Verteidigungsminister Boris Pistorius sagte in seiner Ansprache: Die Träger des Preises „Bundeswehr und Gesellschaft“ setzten ein Zeichen der Solidarität mit der Bundeswehr. „Sie tragen dazu bei, die Bundeswehr in der Gesellschaft sichtbarer werden zu lassen“, erklärte der Minister. Damit werde deutlich, dass die Bundeswehr ihren Platz in der Mitte der Gesellschaft einnehme. Die Verbindung zwischen Bundeswehr und Gesellschaft werde so unterstrichen. „Das ist extrem wichtig“, sagte Boris Pistorius. Denn die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr würden aufgrund der angespannten Sicherheitslage in Europa immer mehr gefordert. Deshalb sei es umso wichtiger, dass sie und ihre Familien den Rückhalt der Gesellschaft erführen, so der Minister anlässlich der Preisverleihung.

Der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, Gerd Landsberg, erklärte in seinem Grußwort: Er bedaure es, dass dies einmal mehr eine Preisverleihung in Zeiten des Krieges in Europa sei. „Das Thema Landes- und Bündnisverteidigung ist in aller Munde“, sagte Landsberg im Hinblick auf Deutschland. Eine Armee sei erfolgreich, wenn sie gut ausgerüstet sei – aber auch, wenn sie gut in der Gesellschaft verankert sei. Zwar werde für die Verankerung der Bundeswehr in der Gesellschaft viel getan, so auch mit diesem Preis. Aber da gehe noch mehr, zeigte sich Landsberg sicher. So müsse es beispielsweise eine Selbstverständlichkeit sein, dass besser über die Bundeswehr in den Schulen informiert werden könne. Hier gebe es noch immer Widerstände, für die er kein Verständnis habe, sagte Landsberg.

PREIS „BUNDESWEHR UND GESELLSCHAFT“: AUSZEICHNUNG FÜR BESONDERES ENGAGEMENT

„AXENSPRUNG“-THEATER HAMBURG PREISTRÄGER 2023

FOTO PREISVERLEIHUNG
Foto: Frank Böllhoff

Der Preis in der Kategorie Bildung und Kultur geht an das „Axensprung“-Theater Hamburg, vertreten durch seinen Gründer Oliver Hermann. Dem „Axensprung“-Theater werde mit diesem Preis besondere Anerkennung zuteil, weil es auf künstlerisch-kreative Weise Themen mit historisch-politischem Hintergrund auf Basis fundierter Quellen thematisiere, so Gerd Landsberg. So sei das Ensemble für zahlreiche Dienststellen der Bundeswehr, zum Beispiel die Führungsakademie in Hamburg oder das Zentrum Innere Führung ein unverzichtbares Instrument der politischen Bildungsarbeit geworden. Mit dem Theaterstück „Kampfeinsatz“ werde beispielsweise das Thema posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) thematisiert. Bundeswehrspezifische und sicherheitspolitische Themen würden in künstlerischer Weise der Gesellschaft nähergebracht. Das verdiene hohe Anerkennung, so Landsberg.

FOTO PREISVERLEIHUNG – Foto: Grauwinkel/Bundeswehr

V.l.n.r.: Erik Schäffler, Uwe Job, Angelina Kamp, Dr. Gerd Landsberg, Mignon Remé, Dr. Sabine Bamberger-Stemmann, Boris Pistorius, Markus Voigt, Oliver Hermann.

AUSSTELLUNGTITEL: "VERFOLGT – VERNICHTET – VERLEUMDET" (JUDENVERFOLGUNG IN DER NORDEIFEL / NEUE ANTISEMITISCHE MYTHEN)

Ausstellungsinhalt: Anknüpfend an das Schicksal jüdischer Menschen aus der Hürtgenwald-Region zur Zeit des Nationalsozialismus, der Deportation der jüdischen Bevölkerung aus der Ortschaft Gey, setzt sich das neue Ausstellungsthema mit gängigen Verschwörungstheorien auseinander. Es ist ein Versuch, den Bogen von der sogenannten „Endlösung der europäischen Judenfrage“ über das Schicksal der Angehörigen der jüdischen Gemeinde Gey bis hin zu aktuellen antisemitischen Verschwörungstheorien zu schlagen.

Ausstellungs-Elemente:

Element 1 „Wannsee-Konferenz“

Element 2 „Jüdische Gemeinde Gey“:

Element 3 „Antisemitische Verschwörungstheorien“

Vervollständigt wird das Informations-Equipment durch aufklärendes und Verschwörungserzählungen dekonstruierendes Info-Material (Flyer für Besucher).

GESCHICHTSWERKSTATT NORDEIFEL Benedikt und Konrad Schöller
Nideggener Str. 110, 52385 Nideggen-Schmidt
Tel. 0247499180 - E-Mail: schoeller110@t-online.de - Web: www.geschichtswerkstatt-nordeifel.com

DEN TÄTERN AUF DER SPUR: POLIZEILICHE NS-VERBRECHENSORTE IN POLEN

Kein anderer Ort steht im öffentlichen Gedächtnis so sehr für den Völkermord an den europäischen Jüdinnen*Juden wie das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz im Süden Polens. Aber haben Sie von Orten wie Józefów, Majdanek oder Zamość gehört? Auch bei diesen handelt es sich um Tatorte des Holocaust. Es sind Orte, an denen gewöhnliche deutsche Polizisten zu Mördern wurden.

Befehligt wurden sie auch aus der Villa ten Hompel als damaligem Sitz des Befehlshabers der Ordnungspolizei im Wehrkreis VI zwischen 1940 und 1944. Als Angehörige von Polizeibataillonen bewachten Polizisten Lager, eskortierten Deportationszüge und nahmen an Erschießungen teil. Immer unter dem Vorwand, die von der Wehrmacht eroberten Gebiete zu "sichern" und "für Ordnung zu sorgen". In der deutschen Erinnerungskultur sind diese Verbrechenskomplexe jedoch nur unzureichend verankert. Der Gallery Walk verfolgt daher die Spuren der Verbrechen von Ordnungspolizisten – ausgehend von den Schreibtischtätern in der Villa ten Hompel hin zu den Erschießungsorten, Ghettos und Mordlagern der Vergangenheit.

Beispielhaft werden Geschehnisse an den einzelnen Orten beschrieben und gezeigt, auf welche Weise "ganz normale Polizisten" zu Tätern wurden. Viele der Tatorte in Polen – insbesondere große Städte wie Lublin, Warschau oder Białystok – zeichneten sich vor der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg durch einen hohen Anteil jüdischer Einwohner*innen aus, mit einem blühenden kulturellen, religiösen und wirtschaftlichen Leben. Doch kaum etwas zeugt heute noch von dieser Vielfalt.

Denkmal in Białistok

EINIGE WAREN NACHBARN: TÄTERSCHAFT, MITLÄUFERTUM UND WIDERSTAND

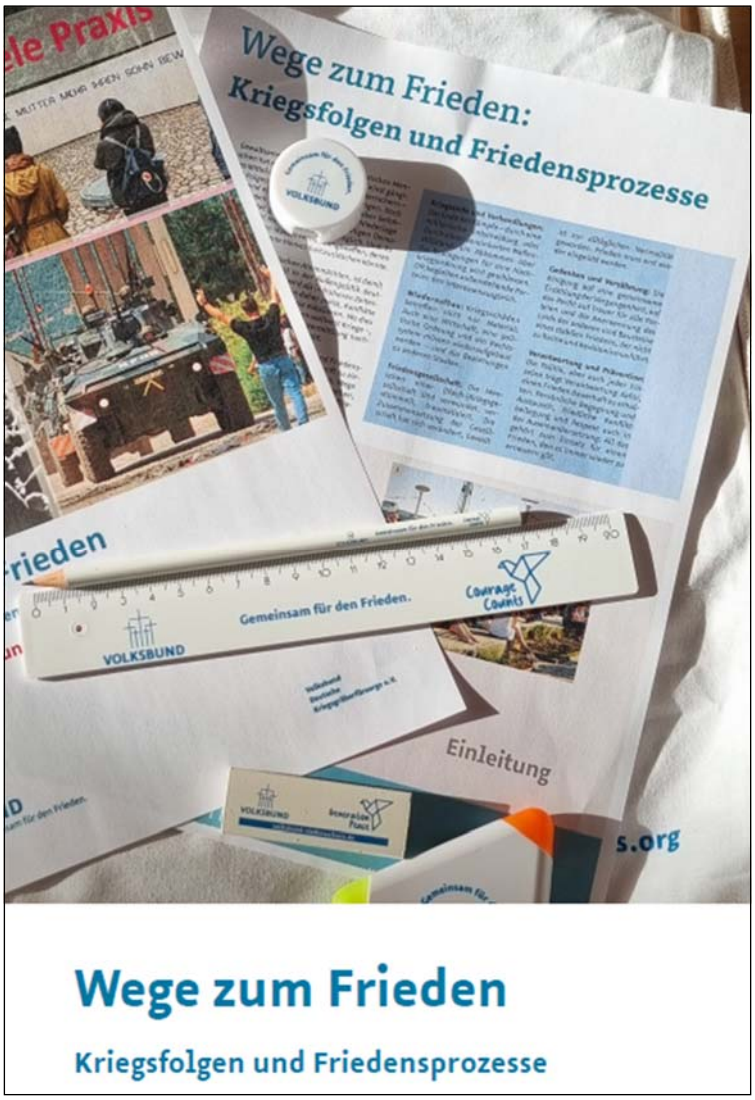
Ausgrenzung, Deportationen, offene Gewalt in der Reichspogromnacht bis hin zum Massenmord: Alleine durch führende Nationalsozialisten wären der Holocaust und die nationalsozialistische Verfolgung nicht möglich gewesen. Stattdessen brauchte es das Mitwirken der Gesellschaft, gewöhnlicher Menschen, die die nationalsozialistische Rassenpolitik aus unterschiedlichen Motiven und in unterschiedlichem Ausmaß unterstützten, akzeptierten oder sich gegen diese stellten. Die vielfältigen Motivationen und Spannungen, die die Entscheidungen und Handlungen dieser Individuen beeinflussten, beleuchtet die Wanderausstellung „Some were neighbors - Einige waren Nachbarn“ des United States Holocaust Memorial Museums in Washington D.C. (USHMM), die seit 2020 in vielen Städten deutschlandweit und in NRW präsentiert wurde und wird.

Sie stellt anhand des Verhaltens von Einzelpersonen und konkreten historischen Ereignissen Fragen nach (Mit)Täterschaft und Verantwortung in den Mittelpunkt und gliedert sich dabei thematisch in drei Abschnitte: Reaktionen auf die Verfolgung jüdischer Menschen in Nazi-Deutschland, auf die Kollaboration in den besetzten Gebieten und die Kollaboration bei Deportationen aus Alliierten- und Satellitenstaaten.

WEGE ZUM FRIEDEN. KRIEGSFOLGEN UND FRIEDENS-PROZESSE

Die Ausstellung wirft einen Blick auf verschiedene Kriege des 20. und 21. Jahrhunderts und die anschließenden Friedensprozesse. Die Konflikte unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht, doch lassen sich wesentliche „Bausteine“ für einen Friedensschluss daraus ableiten. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit Kriegsfolgen, zum Beispiel durch Regelungen zur Wiedergutmachung von Unrecht, die Aufarbeitung von Kriegsverbrechen, den Umgang mit Kriegstoten und die Entwicklung von Erinnerungskulturen.

Gerade angesichts aktueller Kriegsdynamiken lohnt es sich, sich mit der Geschichte der politischen Prozesse zu beschäftigen, die zu Friedensschlüssen oder auch zu deren Scheitern geführt haben.



DIE WANDERAUSSTELLUNG ZU DEUTSCHLANDS ERSTER DEMOKRATIE – VOM HOFFNUNGSVOLLEN AUFBAU UND DER ZERSTÖRUNG EINER DEMOKRATIE

Eine Ausstellung über die Weimarer Republik, deren Errungenschaften unser Land bis in die Gegenwart prägen.

Nur 5196 Tage währte die Weimarer Republik, kürzer jeweils als die Kanzlerschaften von Angela Merkel oder Helmut Kohl. Doch die 14 Jahre der ersten deutschen Demokratie faszinieren bis heute durch ihre bewegte Geschichte, ihre Innovationen und eine in alle Welt strahlende Kultur. Ihre demokratischen Errungenschaften prägen unser Land bis in die Gegenwart.

Foto: Bundeswehr

Die Wanderausstellung zu Deutschlands erster Demokratie im Bundespolizeiaus- und -fortbildungszentrum Bamberg

Quelle: Wanderausstellung / Weimarer Republik (weimarer-republik.net)

VORTRÄGE IM DORFGEMEINSCHAFTSHAUS
AM SAMSTAG, 31.08.2024

Foto: Bundeswehr

Foto: Bundeswehr

Die Vorträge finden im Dorfgemeinschaftshaus statt. Themen und Zeiten finden Sie aktuell im Aushang und auf der Homepage zur Veranstaltung.

DIE KIRCHE ST. JOSEF IN VOSSENACK

ZWEI TAFELN ALS ERINNERUNGSKULTUR UND BEURTEILUNG

Von Frank Möller

Foto 1: Im Juni 2024 wurden die beiden Tafeln vom LVR im Vorraum der Kirche St. Josef installiert. Sie erklären die Initiative der 116. Panzer-Division der Wehrmacht und des Pfarrers Matthias Hegger bei ihrer Überformung der Kirche (Foto: F. Möller).

Die Kirche St. Josef in Vossenack geriet – wie andere Kirchen – am Ende des Zweiten Weltkriegs in die Auseinandersetzung zwischen alliierten und Wehrmacht-Soldaten. Sie wurde weitgehend zerstört. Nach dem Krieg schloss die 116. Panzerdivision der Wehrmacht, die sich als „Familienverband der Windhunde“ organisiert hatte, eine enge Verbindung mit Pfarrer Matthias Hegger (1905-1988). Zusätzlich zum ‚Windhund‘-Areal neben der Kriegsgräberstätte Vossenack, das 1966 eröffnet wurde, war die Kirche der zweite Ort im ‚Hürtgenwald‘, wo sich die organisierten Veteranen selbst als Kameradschaft trafen und feierten.

Die eigenen Initiativen in St. Josef begannen schon in den 1950er Jahren. Pfarrer Hegger, der später von den Wehrmacht-Veteranen die ‚Goldene Windhund-Nadel‘ erhielt und zum Ehrenmitglied des ‚Windhund‘-Vereins wurde, hielt in seiner Kirche „einen Gedenk- und Bittgottesdienst als festen Bestandteil des Volkstrauertagrituals der ‚Windhunde‘ ab.“[1] Später wurde auch noch eine Straße nach ihm in Vossenack benannt.

[1] Peter M. Quadflieg, „Windhunde“ im Hürtgenwald. Vossenack als *Lieu de Mémoire* für einen Veteranenverband der Wehrmacht, in: Karola Fings / Frank Möller (Hrsg.), Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung, Berlin 2016, S. 17-39, hier S. 34.

Foto 2: Muss die „Pfarrer-Hegger-Str." weiter in Vossenack bestehen? Oder würde es Sinn machen, sie mit einer Infotafel über die Ideologie Matthias Heggers in Sachen Erinnerungskultur zu ergänzen? Ein Thema für die Gemeinde Hürtgenwald (Foto: F. Möller).

Um die Verbindung zu der Kirche und zum katholischen Glauben zu sichern, unterstützten die ‚Windhunde' 1958 die Finanzierung einer neuen Glocke. 1961 sorgte die Verbindung Hegger-‚Windhunde' dafür, dass in St. Josef ein Fenster durch die ‚Windhunde' gestiftet und darunter eine dreiteilige Tafel gesetzt wurde. Das Fenster kostete nach Angaben des „Familienverbands der Windhunde" 3.000.- DM und dafür wurde eine Zahlkarte für die Mitglieder des Vereins ausgestellt.

Das Fenster zeigt einen Pelikan, der seine Jungen mit seinem eigenen Blut speist – ein Symbol für den Opfertod Christi. Und die Tafeln darunter schlagen die Brücke vom Opfertod Christi zum Opfertod der Wehrmachtsoldaten; ein Versuch, das Sterben in einem verbrecherischen Krieg nachträglich mit Sinn aufzuladen. Dass Pfarrer Hegger, der für die Pfarre St. Josef von 1951-1988 zuständig war, sowas akzeptierte – ebenfalls seine Nachfolger bis hin zu Axel Lautenschläger – ist inakzeptabel gewesen. „Während die Überlebenden ja durchaus Schwierigkeiten damit hatten, dem Tod ihrer Kameraden hinreichend Sinn zu stiften, hatte die Kirche – was den Tod anbelangt – Sinn im Überfluss anzubieten. Im Lichte Gottes betrachtet, wandelt sich nahezu alles zu Sinn, selbst der Tod eines Soldaten."[2]

Foto 3: Die drei Gedenktafeln der 116. Panzer-Division der Wehrmacht, die jetzt im Vorraum der Kirche musealisiert werden, statt unter dem ‚Windhund'-Fenster weiter zu hängen (Foto: F. Möller).

[2]Joachim Weiner, Krieg und Erinnerung. Strategien, Motive und Praxis apologetischer Erinnerungskulturen, in: Karola Fings / Frank Möller (Hrsg.), Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung, Berlin 2016, S. 43-55, hier S. 51.

Matthias Hegger hat an dieser falschen Auslegung festgehalten. Dr. Jörg Fündling (RWTH Aachen, Arbeitsgebiet Kirchengeschichte), der eine Bewertung für das Bischöfliche Generalvikariat Aachen verfasst hat, beurteilt die Ideologie Heggers in Sachen Opfer folgendermaßen:

„Gleichwohl ist das Wort ‚Opfer' mehr denn je mit einer Konnotation der Schuldlosigkeit befrachtet – das Opfer einer Tat gilt durch die Bezeichnung implizit als schuldlos an der Tat selbst (…) Hegger übernimmt insoweit völlig unkritisch das Konzept einer Weihe im politisch-nationalen Sinn durch Tod im Krieg, das mit den Chiffren ‚Opfertod', ‚Opfergang' kennzeichnend besonders für den Nationalsozialismus der Zwischenkriegszeit, vermehrt dann für die NS-Ideologie und die Durchhaltepropaganda in den späteren Kriegsjahren geworden ist. (…) Heggers Wortwahl ist semantisch an diversen Stellen mehr als unkritisch".[3]

Unter dem Nachfolger Heggers, Pfarrer Felix Dörpinghaus, der die Pfarre St. Josef bis 1997 leitete – sein Vater hatte für die Nazis noch an Rüstungsprojekten mitgewirkt –, wurde es nicht besser, im Gegenteil. Fündling merkt dazu an, es sei bei Dörpinghaus in der Benennung von Kriegsopfern und -tätern eher noch „ein Rückschritt zu konstatieren".[4]

Foto 4: Außen an der Kirche finden sich noch die falschen Angaben über die Opfer „in der Umgebung von Vossenack". Überhöhungen waren damals beliebt und blieben lange Zeit bestehen (Foto: F. Möller).

Kritik an der Überformung der Kirche St. Josef durch die 116. Panzer-Division der Wehrmacht setzte erst nach der Jahrtausendwende ein. Von mir gab es in dem Zusammenhang auch einige Texte und Briefe an den Bischof von Aachen. 2022 begann das LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte in Bonn in Absprache mit dem Bistum Aachen zwei Tafeln zu fertigen, die die Einordnung der Überformung der Kirche durch die Wehrmacht angemessen erklären sollte. Das gelang. Im März 2023 waren die Entwürfe der Tafeln fertig. Im Vorraum der Kirche sollten sie mit einem Bild des ‚Windhund'-Fensters aufgehängt werden. Außerdem sollten die drei metallenen Gedenktafeln aus der Kirche in den Vorraum entfernt und damit musealisiert werden. Das geschah erst im Juni 2024. Pfarrer Lautenschläger, der Ende 2023 endlich versetzt wurde, blockierte die Anbringung – und was sonst noch bis zum Juni 2024 dauerte, ist unbekannt. Aber jetzt gibt es endlich die Tafeln als Erinnerungskultur und Beurteilung der Überformung der Kirche durch die ‚Windhunde' und die Pfarrer.

[3] Jörg Fündling, Kriegsgedenken und die Rolle der Pfarre St. Josef (Vossenack), Aachen o.J., S. 15. https://frank-moeller.eu/wp-content/uploads/2019/11/Stellungnahme-F%C3%BCndling-Kirche-Vossenack.pdf (abgerufen am 16.6.2024).
[4] Ebd., S. 16.

Foto 5: Text und Gestaltung der Informationstafel in St. Josef durch den LVR. Die Entwürfe lagen bereits im März 2023 vor.

2 Ein Fenster, drei Tafeln und ihre Geschichte

1961 schuf der Dürener Künstler Hermann Gottfried (1929-2015) ein neues Fenster für die Pfarrkirche St. Josef. Es wurde vom „Familienverband ehem. Angehöriger der Windhund-Division (116. Panzer-Division) e.V." gestiftet und mit deren Emblem versehen.

Das Fenster zeigt einen Pelikan, der seine Jungen mit dem eigenen Blut füttert. In der biblischen Darstellung verkörpert das Motiv die mit dem Tod Christi verbundene Erlösung der Menschen.

Der Familienverband bediente sich dieser Deutung und stilisierte den Einsatz der 116. Panzerdivision unter nationalsozialistischem Oberbefehl zu einer Erlösertat.

Auch die bis 2023 unter dem Fenster hängenden drei Gedenktafeln greifen das Erlösungsmotiv auf. Ihr Text legt eine Parallele vom Opfertod Christi zum vermeintlichen Opfertod von Wehrmachtsoldaten nahe.

Das Kirchenfenster und die Gedenktafeln sind Ausdruck ihrer Zeit und heute als museale Objekte zu betrachten.

Sie stehen für einen zwar nicht unumstrittenen, aber doch zeittypischen Umgang mit der Rolle der Wehrmacht und der eigenen Vergangenheit.

Allzu häufig fanden die im nationalsozialistischen Angriffs- und Vernichtungskrieg verübten Verbrechen in der Erinnerung der Miterlebenden keinen Platz.

Auch die auf den Tafeln enthaltene Mahnung zum Frieden lud das Kriegsgeschehen verfälschend nachträglich mit Sinn auf.

Die Stiftung war Teil einer Reihe von gemeinsamen Projekten, die den Zusammenhalt innerhalb des Verbandes und dessen Verschränkung mit der Pfarrgemeinde zeigte. Dazu gehören auch die bronzenen Türen des Hauptportals (1958) mit zu hohen Angaben über die Opferzahl in der Umgebung.

Mehr Informationen erhalten Sie im Portal Rheinische Geschichte.

Hier scannen:

Texterstellung und wiss. Beratung
LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte
Endenicher Straße 133 | 53115 Bonn

Bildnachweis: Privatbesitz

Kirche im Bistum Aachen

Portal Rheinische Geschichte

LVR Qualität für Menschen

Foto 6: Text und Gestaltung der Informationstafel in St. Josef durch den LVR. Die Entwürfe lagen bereits im März 2023 vor.

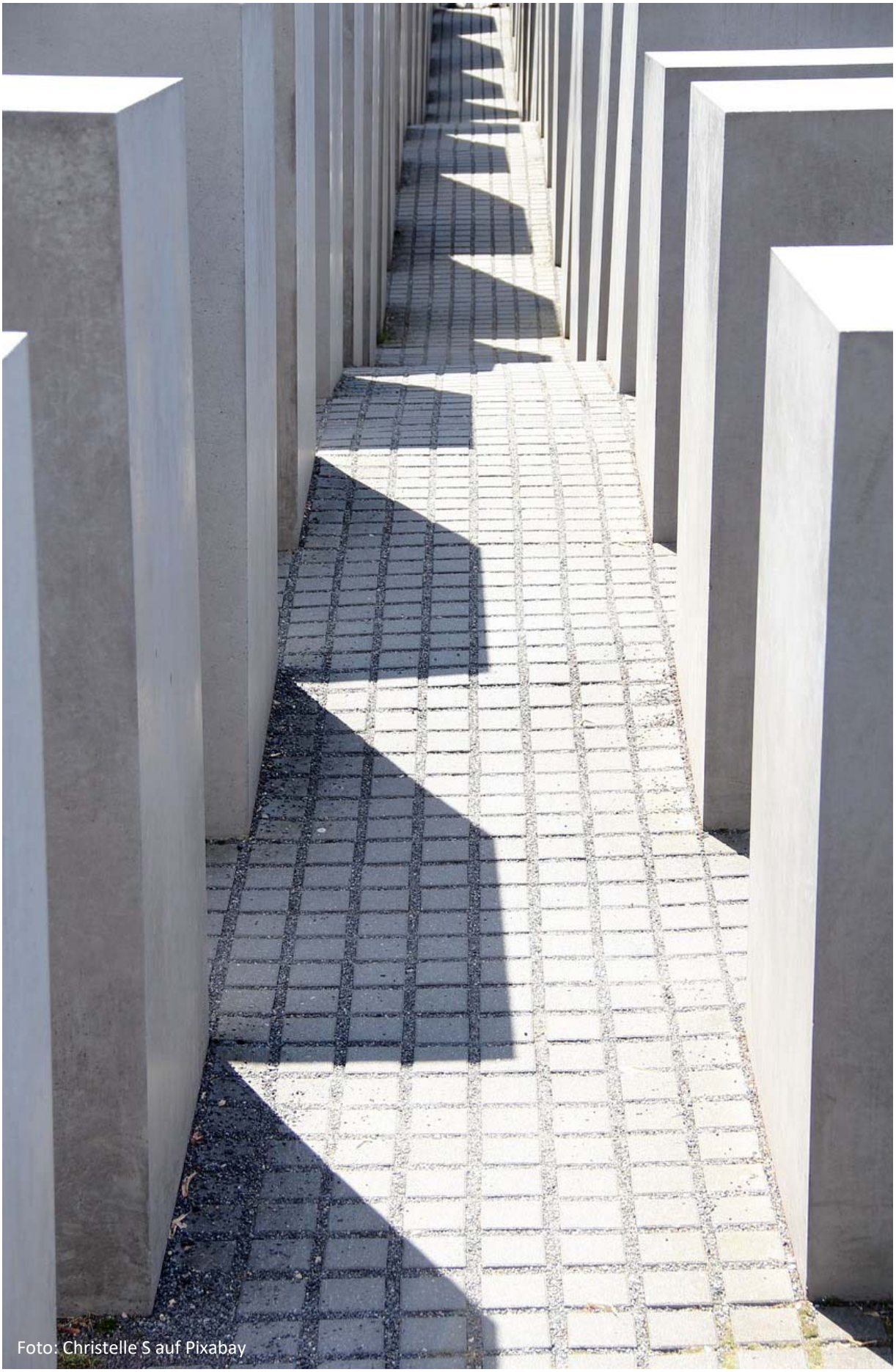


Foto: Christelle S auf Pixabay

FÜR DIE ERINNERUNG
Neue Stolpersteine für Roetgen und das Monschauer Land

Von Katharina Isabel Franke

Foto: Lana-Maas Roetgen

Seit 1993 verlegt der Kölner Künstler Gunter Demnig Stolpersteine. Die 10 x 10 x 10 cm großen Messingsteine sollen an alle Opfergruppen des Nationalsozialismus erinnern und werden dort verlegt, wo die Opfer lebten oder arbeiteten: „Das Historische wird nachvollziehbar als Geschehen in der Nachbarschaft; Verfolgung und Mord als das Schicksal eines einzelnen Menschen begreifbar“[1], schrieb Werner Jung vom NS-Dokumentationszentrum Köln 2007 über die Steine, die mittlerweile über 100.000 Mal auf der ganzen Welt von Gunter Demnig verlegt wurden.[2] Durch die Stolpersteine „konfrontiert“ Demnig „eine Gesellschaft mit der eigenen NS-Vergangenheit. Es zeigt auch, dass die zumeist vorgebrachte Entschuldigung ‚Wir haben nichts gewusst‘ nicht gelten kann: Es passierte tausendfach mitten in einer Stadt, mitten in einer Gemeinde“, fügt Werner Jung an.[3]

Im Monschauer Land gibt es bis heute nur wenige Steine des „dezentralen Mahnmals“[4] von Gunter Demnig. So liegen seit 2017 insgesamt drei Stolpersteine am Kirchweg 9 in Monschau-Eicherscheid, die an die einzige jüdische Familie im Monschauer Land und die Holocaust-Überlebenden Leo, Helene und Edith Kaufmann erinnern, und seit 2022 zwei Stolpersteine für die vermeintlich psychisch-erkrankten Geschwister Maria und Peter Offermann aus Witzerath und Zwangsarbeiter Eduard auf dem Simmerather Rathausplatz. An Josef Babuschkewitz, ein Zwangsarbeiter, der vermeintlich eine Beziehung zu einer deutschen Frau geführt haben soll, erinnert der Stolperstein in Simmerath-Steckenborn gegenüber der Kirche. Babuschkewitz wurde – ohne dass die Beziehung nachgewiesen werden konnte – öffentlich erhängt.[5]

STOLPERSTEINE FÜR DIE ERSTE BEFREITE GEMEINDE ÜBERHAUPT

Seit Januar 2024 gibt es zwei weitere Stolpersteine und die erste Stolperschwelle im Monschauer Land. Am 27. Januar 2024 erhielt die Gemeinde Roetgen in Erinnerung an über 100 Zwangsarbeiter*innen eine Stolperschwelle, direkt vor dem Rathaus, einen Stolperstein an der Hauptstraße und einen weiteren Stolperstein an der Dreilägerbachtalsperre.[6]

Foto: Katharina Isabel Franke

Foto: Katharina Isabel Franke

An der Dreilägerbachtalsperre wurde Zwangsarbeiter Paul Butko im „Russenlager“ geächtet. Er wurde am 12. September 1915 in der ehemaligen Sowjetunion geboren und stirbt laut seiner nachträglich ausgestellten Sterbeurkunde am 1. Juli 1944. Laut dem Kirchenbuch der Gemeinde Roetgen wurde er vermeintlich „auf der Flucht erschossen“.[7]

Der Stolperstein an der Hauptstraße 29 erinnert an Anazobi Gudowskai. Er wurde am 8. August 1939 in Russland geboren und stirbt nur vier Jahre später, am 7. April 1944, im damaligen „Alten und Jugendheim“ an einer vermeintlichen Lungenentzündung - heute befindet sich hier die Privatschule „Conventz“. Besonders berührend ist, dass Anazobi Gudowskai elternlos nach Roetgen verschleppt wird und fernab von seinem Zuhause und seinen Eltern verstribt.[8]

Foto: Katharina Isabel Franke

„Es ist einfach an der Zeit, dass der erste befreite Ort Deutschlands endlich Erinnerungskultur praktiziert“[9], hatte die Initiatorin, eine Roetgener Bürgerin und auch die Autorin dieses Textes, 2023 der „Aachener Zeitung“ gesagt.

Am 12. September 2024 könnte die Gemeinde Roetgen den 80. Jahrestag ihrer frühen Befreiung feiern. Die Gemeinde Roetgen wird auf einen Festakt verzichten.

Foto: Emil Blumensath Privat - Familie Karst

ZWEI WEITERE STOLPERSTEINE FÜR DAS MONSCHAUER LAND

In Erinnerung an Emil Blumensath:

Vermutlich im Dezember 2024 wird Gunter Demnig den ersten Stolperstein in Monschau-Konzen verlegen. Emil Blumensath, der wegen angeblicher „Fahnenflucht im Felde“ am 27. Februar 1945 in Wilhelmshaven hingerichtet wurde, wird durch den kleinen Messingstein direkt vor seinem Elternhaus „In der Gassen“ gedacht werden, wo bis heute noch ein Teil seiner Familie lebt. Blumensath war im Herbst 1944 auf „Genesungsurlaub“ in Konzen und erlebte, wie die Amerikanischen Alliierten Roetgen befreiten. Da für ihn der Krieg damit verloren war, beschloss er, nicht zur Marine zurückzukehren. Stattdessen verabschiedete er seine Familie in die Evakuierung nach Norddeutschland und kümmerte sich um das Vieh, das seine Familie zurückließ: „Normalerweise war der Genesungsurlaub im September 1944 vorbei und er hätte zurückkehren müssen, aber weil die Amerikaner schon hier waren, war er im Glauben, dass der Krieg vorbei ist [...]. Als wir in Evakuierung gingen, wussten wir doch alle, dass der Krieg vorbei und verloren war“[10], erinnerte sich 2020 sein Schwager Herbert Jansen.[11]

Emil Blumensath hinterließ einen Abschiedbrief, den er vor seiner Hinrichtung schrieb und der heute im Monschauer Stadtarchiv zu finden ist. Dort schrieb der damals 22 Jahre alte Konzener, dass er seiner Familie „eine baldige Rückkehr in die Heimat“ wünscht, das sie aber nur noch „Reste“ des Wohnhauses finden würden: „Aber ihr werdet wieder bauen, die Felder wieder bearbeiten und nach Jahren der Mühen und Arbeit wird wieder ein neuen Dorf entstehen. Es tut mir nur leid, dass ihr auf meine Hilfe verzichten müsst. Ich weiß, dass ihr alle sagt, zu Haus in der Eifel ist es doch am schönsten [...].“[12]

„Emil ist verraten worden“[13], stand für seine Schwester Therese Jansen noch 2020 fest.

IN ERINNERUNG AN KATHARINA LAUSCHER

Ebenfalls im Dezember 2024 soll auch Monschau-Rohren seinen ersten Stolperstein durch Gunter Demnig erhalten. Direkt vor dem Eingang zur katholischen Kirche wird Katharina Lauscher gedacht werden, die im KZ Ravensbrück in den letzten Tagen des Jahres 1944 ihr Leben verliert. Walter Dederichs hat sich bereits 1996 in seinem Aufsatz „Drei Rohrener Frauen in den Fängen der Gestapo“ mit dem Schicksal von Katharina Lauscher beschäftigt: „Unter den Millionen Menschen, die in Konzentrationslager eingeliefert wurden, befanden sich auch zwei ledige Frauen aus Rohren: Maria Theißen und Katharina Lauscher.“[14] Dederichs führte 1980 ein Gespräch mit Maria Theißen, die im Gegensatz zu Katharina Lauscher die Inhaftierung im Konzentrationslager überlebte. Dederichs schreibt in seinem Aufsatz stets, dass die Frauen in „Buchen-Belsen“, wahrscheinlich ist hier „Bergen-Belsen“ gemeint, interniert wurden.[15] Laut der „Zugangsliste“ der heutigen Mahn-und Gedenkstätte Ravensbrück wurden beide Frauen allerdings dort registriert. Sowohl Katharina Lauscher, wie auch Maria Theißen, erreichten laut der Quelle am 8. März 1943 das Konzentrationslager Ravensbrück; beide aufgrund von „V.m.P“, dem Verkehr mit Polen. Durch die Liste kann der Tod von Katharina Lauscher auf den 30. Dezember 1944 datiert werden.[16] Laut Maria Theißen verstarb Katharina Lauscher an starker Mangelernährung und der „Nichtverkraftung des Bewusstseins eines geringeren oder keinen Verschuldens nach der Gewissensstimme [...].“[17]

Mehr ist über das Schicksal von Katharina Lauscher nicht bekannt.

ANMERKUNGEN:

1) NS-Dokumentationszentrum Köln (Hrsg.): Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt. Köln 2007, S.4.

2) Homepage Stolpersteine https://www.stolpersteine.eu/aktuell (letzter Zugriff: 14. April 2024)

3) NS-Dokumentationszentrum Köln (Hrsg.): Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt. Köln 2007, S.4.

4) Nike Thurn: Stolpersteine. In: Torben Fischer und Matthias N. Lorenz (Hrsg.): Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945. Bielefeld 2007, S.339.

5) Vgl. https://sosimmer.de/schicksale-sichtbar-machen-stolpersteine-in-simmerath/ (letzter Zugriff: 14. April 2024).

6) Peter Stollenwerk: Das Gedenken ist nun auch in Roetgen sichtbar. 28. Januar 2024. Online verfügbar unter: https://www.aachener-zeitung.de/lokales/region-aachen/roetgen/das-gedenken-ist-nun-auch-in-roetgen-sichtbar/7678145.html Zugriff: 14. April 2024)

7) Lenzen, Dieter: Zwangsarbeit im Kreis Monschau 1939 – 1945. In: Geschichtsverein des Monschauer Landes e.V. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte des Monschauer Landes, Nr. 18. Düren 2018, S.180 – S.250.

8) Ebd., S. 117 – S.122.

9) Jürgen Lange: Stolpersteine für den ersten befreiten Ort Deutschlands. 13. März 2023. Online verfügbar unter: https://www.aachener-zeitung.de/lokales/region-aachen/roetgen/stolpersteine-fur-den-ersten-befreiten-ort-deutschlands/3867074.html (letzter Zugriff: 14. April 2024).

10) Katharina Isabel Franke: Emil Blumensaths Schwester erzählt von ihrem Bruder. 6. Februar 2020. Online verfügbar unter: https://www.aachener-zeitung.de/lokales/region-aachen/monschau/emil-blumensaths-schwester-erzahlt-von-ihrem-bruder/4057457.html (letzter Zugriff: 14. April 2024).

11) Katharina Isabel Franke: So ging Emil Blumensath vor 75 Jahren in den Tod“. 20. Januar 2020. Online verfügbar unter: https://www.aachener-zeitung.de/lokales/region-aachen/monschau/so-ging-emil-blumensath-vor-75-jahren-in-den-tod/4060728.html (letzter Zugriff: 14. April 2020).

12) Stadtarchiv Monschau, Amt Imgenbroich 1, Nr.605.

13) Katharina Isabel Franke: Schwester: https://www.aachener-zeitung.de/lokales/region-aachen/monschau/emil-blumensaths-schwester-erzahlt-von-ihrem-bruder/4057457.html (letzter Zugriff: 14. April 2024).

14) Walter Dederichs: Drei Rohrener Frauen in den Fängen der Gestapo. In: Geschichtsverein des Monschauer Landes (Hrsg.): Das Monschauer Land Jahrbuch 1996, S.100.

15) Ebd., S.102.

16) Zugangsliste KZ Ravensbrück, 8. März 1943. In: Sammlungen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (MGR)/StBG, KL 15 – 18. Online verfügbar hier: https://collections.arolsen-archives.org/de/document/3768992 (letzter Zugriff: 14. April 2024).

17) Walter Dederichs: Frauen, S.102.

AUTORIN:

Katharina Isabel Franke
Historikerin M.A. und Journalistin
Beisitzerin im Vorstand des Deutschen Journalistenverband Aachen
Stolperstein-Initiatorin für Roetgen und das Monschauer Land

ERINNERUNGSORT RURBERG
Die neue Ausstellung für die Gräberstätte sowjetischer Zwangsarbeitskräfte in der Nordeifel

Von Frank Möller

Zwei wichtige Daten

Die Gräberstätte Rurberg für sowjetische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen befindet sich auf der Höhe 503 in einem ehemaligen Kampfgebiet des Zweiten Weltkriegs in der Nordeifel. Sie liegt an der L 166, die von Rurberg hinauf nach Kesternich führt. Die Gräberstätte ist ein bedeutender Erinnerungs- und Gedenkort. Verbunden sind damit zwei wichtige Daten. Zunächst der **2. Juli 1961**, der Tag an dem die Gräberstätte offiziell eröffnet wurde. Auf ihr ruhen 2.322 sowjetische Zwangsarbeiter und wenige Zwangsarbeiterinnen. Mehr als 90 % der Bestatteten kamen als kriegsgefangene Soldaten der Roten Armee bei ihrer Zwangsarbeit ums Leben. Sie starben in den Jahren 1941–1945.

Bild 1: Einweihung der Gräberstätte Rurberg am 2. Juli 1961. Botschaftssekretär Hotulew von der Sowjetbotschaft in Bonn bei seiner Ansprache (Foto: Fritz Menzel, Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge Niestetal, Bildarchiv).

Ursache ihres Todes waren vor allem die meist menschenverachtenden Umstände der ihnen aufgezwungenen Arbeitsbedingungen: Unterernährung bei körperlicher Überanstrengung, hygienische Mängel in den Massenlagern sowie verweigerte ärztliche Betreuung. Kriegsgefangene Zwangsarbeiter mussten außerdem damit rechnen, bei Fluchtversuchen von Wachmannschaften der Wehrmacht erschossen oder erschlagen zu werden.

Nach dem Krieg gab es zahlreiche Beschwerden der britischen Besatzungsbehörden und der sowjetischen Militärs über die Grabgestaltung und Grabpflege der damaligen Bestattungsorte. Die Errichtung der zentralen Gräberstätte Rurberg entsprach daher auch dem Ziel, effektive Kontrollmöglichkeiten bei der Instandhaltung und Pflege sicherzustellen.

Alle in Rurberg bestatteten Zwangsarbeitskräfte gelangten somit durch Umbettungen auf die Anlage. Erste Überlegungen dazu fanden bereits 1949 statt. Mit der Errichtung der Gräberstätte wurde jedoch erst 1959 begonnen. Allein 1.552 Tote wurden vom Feldfriedhof in der Merzenicher Heide bei Arnoldsweiler nach Rurberg verlegt. Letzte Umbettungen fanden 1970 statt.

Die Bestatteten stammten mehrheitlich aus Russland und zu knapp 30 % aus der Ukraine, einige auch aus Belarus, Georgien, Ossetien und anderen Teilstaaten der damaligen Sowjetunion. Im Volksmund galt die Gräberstätte nach ihrer Errichtung als „Russenfriedhof“.

Bild 2: Eröffnung der Ausstellung zur Gräberstätte Rurberg. Der Bürgermeister von Simmerath, Bernd Goffart, spricht zu etwa 70 Gästen, darunter einige Bürgermeister aus benachbarten Gemeinden. Rechts mit dem Rücken als Zuhörer Konrad Schöller und links Eva Müller-Hallmanns, die Grafik-Designerin der Ausstellung (Foto: F. Möller).

Über 60 Jahre später geschah etwas, das bis dahin vermieden worden war. Am **19. Oktober 2023** wurde offiziell eine Dauerausstellung vor zahlreichen Besucherinnen und Besuchern eröffnet. Sie besteht aus 14 Tafeln sowie einer Ankündigungstafel und ist jederzeit zugänglich, weil sie im Freien installiert wurde. Auf dem Cover der aktuellen Broschüre zum 40. Hürtgenwaldmarsch sieht man den Eingangsbereich.

Die Tafeln lassen sich drei Schwerpunkten zuordnen. Als **ersten Hauptteil** kann man vier bzw. acht Tafeln verstehen, die am Weg zwischen dem Parkplatz vor der Gräberstätte auf das Mehrzweckgebäude zuführen. Sie beinhalten die Grundinformationen über die hiesige Gräberstätte und das Schicksal der dort Bestatteten. Sie erläutern das System der zum Teil mörderischen Zwangsarbeit während des Nationalsozialismus, gehen auf die Zwangsarbeitslager in der Nordeifel ein und auf die über lange Zeit vergessenen Gräber, wo Zwangsarbeitskräfte verscharrt und ihre Überreste später auf die hiesige Gräberstätte umgebettet wurden. Diese vier Tafeln wurden ergänzt durch weitere vier, auf denen die Texte ins Russische, Ukrainische, Französische und Englische übersetzt wurden.

Nähert man sich dem Mehrzweckgebäude, stößt man auf den **zweiten Schwerpunkt**. Er besteht aus zwei Tafeln, die Fotos der Bestatteten zeigen, die von der Wehrmacht aufgenommen wurden. Die Überschrift lautet: „2.322 – Den Opfern ein Gesicht geben“. Der Sinn bestand darin, die Toten nicht allein hinter einer Zahl verschwinden zu lassen. Auf die Fotos konnte man aufgrund einer Sammlung von Konrad und Benedikt Schöller (Nideggen-Schmidt und Simmerath) zurückgreifen, die aus einem Moskauer elektronischen Archiv stammt.

Der **dritte Teil** besteht aus weiteren vier Tafeln, die wichtige Aspekte zu den anfänglichen Grundinformationen ergänzen. Es geht dabei um den Weg der Zwangsarbeitskräfte in die Nordeifel. Dabei wird noch einmal unterschieden zwischen den brutalen Transporten ziviler Arbeitskräfte und von Kriegsgefangenen aus dem Osten. Eine weitere Tafel erläutert den Arbeitseinsatz im ‚Deutschen Reich‘, den oftmals dadurch bedingten Tod und das Nachkriegsschicksal der Überlebenden. Eine weitere Tafel geht auf die Planungen und Entwürfe der hiesigen Gräberstätte ein. Dabei wird deutlich, dass zu Beginn gar nicht mit einer so hohen Anzahl von Umzubettenden gerechnet wurde. Die vierte und letzte Tafel ist auf die Gräberstätte ausgerichtet. Wer sie besucht hat, läuft auf dem Rückweg auf die Tafel zu. Sie erläutert die einzelnen Objekte und Elemente der Gräberstätte und geht abschließend auf den Sprachwandel ein, über den man sich heute Gedanken machen muss. Die sechs Tafeln des zweiten und dritten Teils, die sich im Durchgangsbereich des Mehrzweckgebäudes befinden, sind mit QR-Codes ausgestattet, über die man die Übersetzungen aufrufen kann.

DER HINTERGRUND FÜR DAS MASSENSTERBEN: ZWANGSARBEIT IM NATIONALSOZIALISMUS

Im Folgenden werden einige Aspekte der Tafeln wiedergegeben. Die Texte stammen von den Tafeln selbst und aus dem Informationssystem KuLaDig (Kultur.Landschaft.Digital) des Landschaftsverbands Rheinland (LVR):

https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-315855

RURBERG
GRÄBERSTÄTTE FÜR SOWJETISCHE ZWANGSARBEITERINNEN UND ZWANGSARBEITER

Zwangsarbeit während des Nationalsozialismus

Das System der Zwangsarbeit diente den Nationalsozialisten dazu, heimische Arbeitskräfte zu ersetzen, die sich als Soldaten im Krieg befanden. Die Anzahl aller Zwangsarbeitskräfte im Deutschen Reich lag während des Krieges bei gut 13 Millionen. Dabei lassen sich drei Gruppen voneinander unterscheiden:
Zivile Arbeitskräfte bildeten das größte Kontingent. Sie unterstanden dem Arbeitsamt und der Deutschen Arbeitsfront sowie dem Ausländerreferat der Gestapo.
Kriegsgefangene unterstanden der Wehrmacht und bildeten das zweitgrößte Kontingent.
KZ-Häftlinge als Zwangsarbeitskräfte bildeten die kleinste Gruppe; sie unterstanden der SS.
Die Anwerbung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern begann unmittelbar nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen im Jahr 1939. Dabei spielten falsche Versprechungen über Lohn, Unterbringung und Familiennachzug eine Rolle. Mit der Fortdauer des Krieges wurden die Anwerbungen ausgeweitet und immer repressiver durchgeführt.
Vom Einsatz der Zwangsarbeitskräfte profitierten vor allem Industrie und Landwirtschaft, aber auch die Forstwirtschaft, mittelständische Betriebe, Kommunen, kirchliche Einrichtungen und Privathaushalte.

Vernichtung als Kriegsziel
„Es geht darum, das rote Untermenschentum, welches in den Moskauer Machthabern verkörpert ist, auszulöschen. Das deutsche Volk steht vor der größten Aufgabe seiner Geschichte."
(Mitteilungen für die Truppe, hrsg. vom Oberkommando der Wehrmacht, Juni 1941)

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 war die deutsche Führung zunächst davon ausgegangen, sowjetische Gefangene und Zivilisten auf keinen Fall zur Zwangsarbeit im Reich heranzuziehen. Die Gründe dafür waren rassistischer Natur. Der Sowjetbürger galt den Nationalsozialisten als „slawischer Untermensch". Er sollte von den Deutschen deswegen ferngehalten werden.

Erst als im Herbst 1941 mit dem Vormarsch auf Moskau deutlich wurde, dass der Krieg gegen die Sowjetunion keinesfalls mit einem raschen Sieg enden würde, änderte die NS-Führung ihre Haltung. Kriegswirtschaftliche Interessen überlagerten jetzt ideologische Vorbehalte. Kriegsgefangene Soldaten der Roten Armee wurden somit ab September 1941 ins Reich deportiert. Sowjetische Kriegsgefangene stellten nach den Juden die größte Opfergruppe der nationalsozialistischen Herrschaft in Europa dar.

Aufgrund des Mangels an arbeitsfähigen Kriegsgefangenen wurden auch sowjetische Zivilistinnen und Zivilisten ins Deutsche Reich gebracht oder mit Gewalt verschleppt, darunter auch Kinder und Jugendliche. Von Ende 1941 bis zum Sommer 1944 waren es fast drei Millionen. Sie mussten als „Ostarbeiter" – ähnlich wie Juden und polnische Zwangsarbeitskräfte – einen stigmatisierenden Aufnäher auf ihrer Kleidung tragen.

Stoffabzeichen für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion. Damit sollten sie sichtbar von der deutschen Bevölkerung abgegrenzt werden.[1]

Abtransport von Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine in geschlossenen Güterwaggons 1943 nach Deutschland.[3]

Sowjetische Kriegsgefangene wurden stehend in offenen Güterwaggons zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich transportiert.[2]

Ein sowjetischer Zwangsarbeiter im Lager der Steinkohlegrube Carl Alexander in Baesweiler bei der Essenaufnahme; Foto von 1942.[4]

Quellenangaben/Abbildungen:
1 NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Inventar Nr. Ea 22.
2 Bundesarchiv, Bild 101-14[illegible]-2014, Fotograf: Vorpahl (Propagandakompanie der Wehrmacht).
3 Bundesarchiv, Bild 101-[illegible]-3559-10, Fotograf: Thiemann (Propagandakompanie der Wehrmacht).
4 Foto: Dr. med. Otto Maus, Fotoarchiv des Geschichtsvereins Baesweiler e.V.

2

Bild 3: Ein Beispiel für die Gestaltung der Tafeln. Texte, Fotos, Zitate, Quellenangaben und Logo wurden gekonnt kombiniert. Hier handelt es sich um die zweite Tafel im Eingangsbereich (Gestaltung: Eva Müller-Hallmanns).

Das System der Zwangsarbeit wurde in Deutschland bereits während des Ersten Weltkriegs (1914-1918) eingeführt. Es fußte auf dem Einsatz von Kriegsgefangenen sowie von ausländischen Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeitern. Während des Zweiten Weltkriegs (1939-1945) knüpften die Nationalsozialisten daran an, um heimische Arbeitskräfte zu ersetzen, die sich als Soldaten im Krieg befanden. Die Zahl aller Zwangsarbeitskräfte im ‚Deutschen Reich' lag während des Zweiten Weltkriegs bei gut 13 Millionen. Dabei lassen sich drei Gruppen voneinander unterscheiden.

Zivile Arbeitskräfte bildeten das größte Kontingent. Sie unterstanden dem Arbeitsamt und der Deutschen Arbeitsfront sowie dem Ausländerreferat der Gestapo. *Kriegsgefangene* unterstanden der Wehrmacht und bildeten das zweitgrößte Kontingent. *KZ-Häftlinge* bildeten die kleinste Gruppe; sie unterstanden der SS.

Mit dem Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 war die deutsche Führung zunächst davon ausgegangen, sowjetische Gefangene und Zivilisten auf keinen Fall zur Zwangsarbeit im ‚Reich' heranzuziehen. Die Gründe waren rassistischer Natur. Der Sowjetbürger galt den Nationalsozialisten als „slawischer Untermensch". Er wurde am untersten Ende ihrer Rassenhierarchie einsortiert. Erst als im Herbst 1941 mit dem Vormarsch auf Moskau deutlich wurde, dass der Krieg gegen die Sowjetunion keinesfalls mit einem raschen Sieg enden, sondern in einen längeren Abnutzungskrieg übergehen würde, änderte die NS-Führung ihre Haltung. Kriegswirtschaftliche Interessen überlagerten jetzt ideologische Vorbehalte.

Kriegsgefangene Soldaten der Roten Armee wurden somit ab Anfang September 1941 ins ‚Reich' deportiert. Aufgrund des Mangels wurden ab Ende 1941 auch sowjetische Zivilarbeitskräfte ins ‚Deutsche Reich' gebracht. Bis zum Sommer 1944 waren das fast drei Millionen sowjetische Zivilistinnen und Zivilisten. Sie mussten als *„Ostarbeiter"* – ähnlich wie Juden und polnische Zwangsarbeitskräfte – den stigmatisierenden Aufnäher „OST" auf ihrer Kleidung tragen, der sie sichtbar von anderen Bevölkerungsgruppen abgrenzte. Von ihrem Einsatz profitierten vor allem Industrie und Landwirtschaft, aber auch die Forstwirtschaft, mittelständische Betriebe, Kommunen, kirchliche Einrichtungen und Privathaushalte.

Wie die Zwangsarbeitskräfte in die Nordeifel gelangten

Zivilisten – Männer, Frauen und Jugendliche – wurden in den eroberten Gebieten der Sowjetunion zunächst für Arbeiten im ‚Deutschen Reich' angeworben; ab 1942 aber gegen ihren Willen von der Straße weg aufgegriffen, aus ihren Häusern gezerrt und zu Transportstellen geschafft. In Güterzügen, häufig Viehwaggons, wurden sie nach Deutschland verschleppt. Die Fahrt konnte einige Tage, aber auch zwei bis drei Wochen dauern.

Durchgangslager gab es nicht in ausreichender Zahl auf deutschem Boden. Daher kamen viele zivile Zwangsarbeitskräfte zunächst in provisorische Sammelunterkünfte oder wurden auch in Kriegsgefangenenlagern mit untergebracht, wo ihre Daten bereits von der zivilen Arbeitsverwaltung erfasst wurden. Raissa Iossifowna Perwina, geb. 1921 und im Frühjahr 1942 aus Baranowitschi (Weißrussland) verschleppt, hat als Zeitzeugin die Umstände ihres Lageraufenthalts geschildert:

„Wir kamen erst in ein Lager bei […] Soltau. Das waren riesige Kriegsgefangenenlager mit Stacheldraht, […] mit Baracken, und darin lagen haufenweise Mäntel von unseren toten Kriegsgefangenen. […] Toiletten gab es nicht, nur eine Grube unter dem Wachturm, da konnte einen der Wachsoldat genau beobachten, die haben sich einen Spaß daraus gemacht und ab und zu in die Grube geschossen, so dass wir bespritzt wurden. Zu essen gab es vor allem gekochte Kartoffelschalen." (Memorial Moskau, Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Für immer gezeichnet. Die Geschichte der „Ostarbeiter", Berlin 2019, S. 134-135).

Bild 4: Den Abtransport von sowjetischen Kriegsgefangenen in offenen Güterwaggons nutzte die Wehrmacht auch für Propagandazwecke. Das vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebene Heft 23 stammt vom 5. November 1941.

Schlimmer noch als den zivilen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern erging es den sowjetischen Kriegsgefangenen. Die meisten von ihnen erreichten krank, ausgehungert, völlig erschöpft oder sterbend die Stammlager und Arbeitskommandos der Wehrmacht auf dem ‚Reichsgebiet'. Ihre Lager waren Teil eines komplexen Systems, das den Wehrkreisen entsprechend gegliedert war. In dem für die Gräberstätte Rurberg bedeutsamen Wehrkreis VI lagen u. a. das bei Paderborn in der Senne befindliche und für die Registrierung der Gefangenen zuständige Stammlager 326 VI K und ebenso das bis 1942 nahe Düren befindliche Lager Arnoldsweiler, das später zum Außenlager des Stalag VI G (Bonn-Duisdorf) wurde.

Im Stalag 326 VI K mussten die Kriegsgefangenen zunächst in Erdhöhlen vegetierten, die sie sich selbst geschaffen hatten, um überhaupt einen gewissen Schutz vor der Witterung zu haben. In Arnoldsweiler wurden sie dichtgedrängt in Baracken und teilweise in Zelten untergebracht. Von beiden Lagern sowie vom Stalag Bonn aus gelangte die Mehrzahl Kriegsgefangener zur Ausübung von Zwangsarbeit in die Nordeifel. Dort wurden die allermeisten von der deutschen Bevölkerung streng abgesondert. Ihre Lager, der Transport von Toten zu vorläufigen Grabstellen sowie die Märsche zu Arbeitseinsätzen und die Arbeitseinsätze selbst waren jedoch Teil des Alltags. Für die regionale Bevölkerung konnten sie nicht unbemerkt bleiben. Nach dem Krieg wurde dieses Kapitel dennoch weitestgehend verdrängt und beschwiegen.

Die verschwundenen Arbeitslager der Nordeifel

Das System des Nationalsozialismus basierte auf der Einbindung vermeintlich „erbbiologisch reiner" Deutscher in die propagierte „Volksgemeinschaft" (Inklusion) und auf der Ausgrenzung und Verfolgung „Fremdvölkischer" und „Gemeinschaftsfremder" (Exklusion). Für Letztere entwickelten die Nationalsozialisten ein äußerst umfangreiches Lagersystem, das der Disziplinierung, Umerziehung und Ausbeutung bis hin zur Ermordung diente. Zu diesen Lagern zählten Konzentrationslager, Arbeitserziehungslager sowie Kriegsgefangenenlager und Lager für ausländische Zivilarbeitskräfte.

Über die Anzahl der Lager gibt es bis heute keine endgültige Gewissheit. Für ausländische zivile Zwangsarbeiterlager wird häufig eine Zahl von rund 30.000 im ‚Reichsgebiet' genannt. Hinzu kamen für Kriegsgefangene einige hundert Stammlager (Stalag), in denen sie registriert und auf Arbeitskommandos verteilt wurden, sowie weitere improvisierte Durchgangslager (Dulag). Was für das gesamte ‚Reich' charakteristisch war, galt auch für die Eifel: Die dort errichteten nationalsozialistischen Lager waren Ausdruck der politischen Absicht zum rassistisch begründeten Umbau der Gesellschaft und zur Ausnutzung fremdländischer Arbeitskraft.

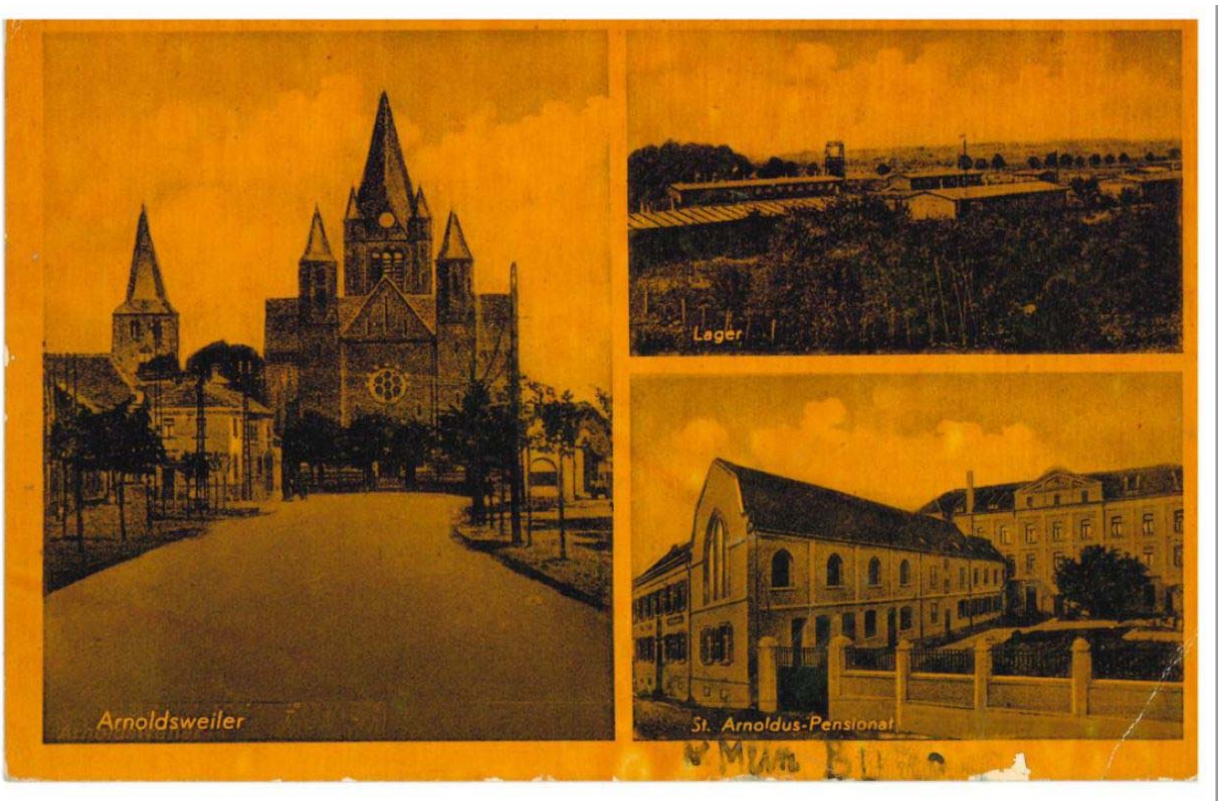


Bild 5: Die Ansichtskarte von Arnoldsweiler aus dem Jahr 1942 macht deutlich, dass das dortige Kriegsgefangenenlager keinesfalls geheim gehalten, sondern während des Nationalsozialismus – neben Kirche und Pensionat – als Sehenswürdigkeit dargestellt wurde (Stadt- und Kreisarchiv Düren, Bildarchiv 4, Mappe 26, Arnoldsweiler Nr. 7).

Die meisten in Rurberg Bestatteten gehörten vor ihrem Tod Arbeitskommandos an, die aus sowjetischen Kriegsgefangenen zusammengesetzt waren. Nach dem Krieg verlangten die Besatzungsbehörden von Betrieben und deutschen Verwaltungen konkrete Angaben zu den Lagern, zu ihren Kapazitäten und zur Identität der Insassen. Die Auskünfte, die sie erhielten, waren in den meisten Fällen geschönt. Der Umfang des Lagerkosmos wurde heruntergespielt, einzelne Lagerstandorte ganz verschwiegen. Auch die baulichen Spuren der „Russenlager“ wurden rasch beseitigt. Das geschah meist aus pragmatischen Gründen. Aus der Evakuierung zurückkehrende Deutsche benötigten provisorische Unterkünfte, wenn ihre Häuser und Wohnungen zerstört waren. Auch bestimmte Berufsgruppen, wie zum Beispiel Waldarbeiter, brauchten Baracken, in denen sie vor Ort übernachten konnten. So wurden ehemalige „Russenbaracken“ vielerorts abgebaut, um sie an anderer Stelle wieder aufbauen und umnutzen zu können.

Arbeitseinsatz, Tod und Nachkriegsschicksal

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter waren im ‚Deutschen Reich' zum großen Teil katastrophal. Das gilt insbesondere für die sowjetischen Kriegsgefangenen, aber auch für viele der sowjetischen Zivilisten und Zivilistinnen. Sie wurden vorwiegend im Bergbau, in Steinbrüchen, in der Forst- und Holzwirtschaft, in der Rüstungsindustrie, beim Straßen- und Wegebau sowie bei Schanz- und Feldarbeiten unter Frontbedingungen eingesetzt. Sie litten unter den unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Larissa Schwydtschenko, geb. 1926 und im September aus Rostow am Don (Südrussland) nach Düsseldorf verschleppt, arbeitete dort in der Rüstungsindustrie und äußerte als Zeitzeugin:

„Wir haben jeden Tag zwölf Stunden gearbeitet. Wenn du Nachtschicht hattest, dann bist du zurück und sofort umgefallen. Sie haben gerufen: ‚Es gibt Essen, steh auf!', aber du hast einfach die Augen nicht aufbekommen!" (Memorial Moskau, S. 191).

Die Kriegsgefangenen wurden zumeist in Barackenlagern untergebracht. Diese existierten entweder bereits, weil sie für den Reichsarbeitsdienst oder die Deutsche Arbeitsfront errichtet worden waren, oder sie wurden in aller Eile in Fabriknähe hochgezogen. Die Lager waren mit Stacheldraht umzäunt und ihre Insassen wurden Tag und Nacht von Landesschützen-Einheiten der Wehrmacht bewacht. Durch die Enge in den Baracken breiteten sich rasch lagertypische Krankheiten wie Typhus, Lungenentzündung und Tuberkulose aus. Sie zählten mangels angemessener ärztlicher Versorgung zu den häufigsten Todesursachen unter den Kriegsgefangenen. Außerdem litten sie häufig unter Ungezieferbefall, was zu ‚Desinfektionen' unter entwürdigenden Umständen führte. In zahlreichen Lagern litten die Gefangenen außerdem unter Schikanen und Übergriffen des Wachpersonals. Manche wurden bei Fluchtversuchen oder aus unbekannten Gründen erschossen, einige erschlagen, andere starben an Unterernährung.

Bild 6: Am 3. August 2023 begann die Planung für die Installierung der Tafeln. Dort trafen sich (von links) der Friedhofswärter Norbert Schmitz, die Grafik-Designerin Eva Müller-Hallmanns, Heike Bruckmann von der Gemeinde Simmerath, Frank Linnartz von der Firma 'Werbetechnik Linnartz' aus Zülpich sowie der Verfasser dieses Artikels (Foto: F. Möller).

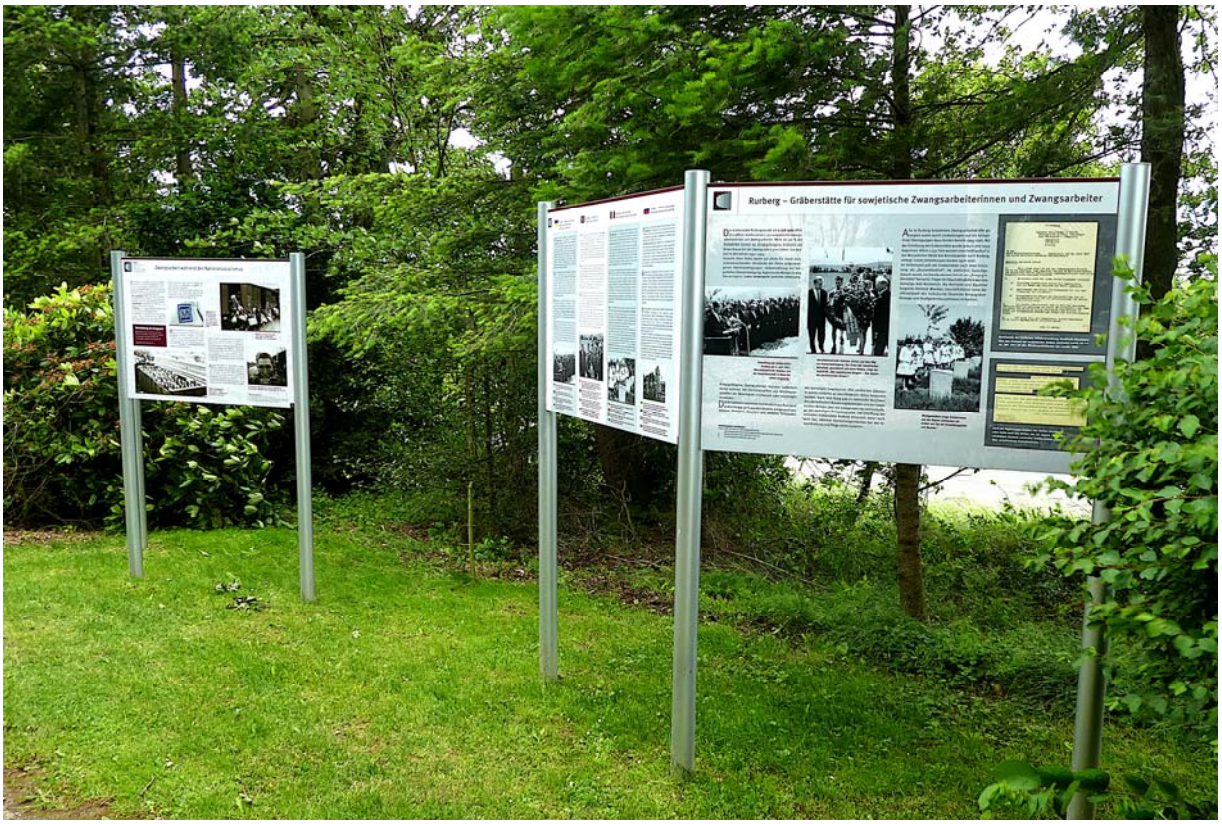


Bild 7: Auf dem zweiten Foto sieht man die Realisierung im Eingangsbereich und die Kombination der Tafeln mit ihren Übersetzungen (Foto: Eva Müller-Hallmanns).

Für diejenigen, die die Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Deutschland überlebt hatten, bedeutete die Rückkehr nach dem Krieg in die Sowjetunion kein Ende ihrer Leidenszeit. Kriegsgefangene galten den stalinistischen Behörden als Feiglinge, Verräter oder Deserteure. Gemeinsam mit den Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeitern waren sie dem pauschalen Vorwurf ausgesetzt, für den Feind gearbeitet zu haben. Zahlreiche Rückkehrer landeten in Straflagern, anderen wurden soziale Leistungen gekürzt und die Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Diese Ausrichtung entwickelte sich erst Ende der 1980er-Jahre im Zuge der Perestrojka zum Besseren.

Auf deutscher Seite gab es seit den 1950er-Jahren kaum ein Bewusstsein darüber, dass man sich durch den Einsatz der sowjetischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter schuldig gemacht hatte. Individuelle Entschädigungsforderungen wurden bis in die 1990er-Jahre abgeblockt. Erst im Jahr 2000 kam es zur Gründung der Stiftung ‚Erinnerung, Verantwortung und Zukunft', deren Aufgabe darin bestand, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter des NS-Regimes zu entschädigen und internationale Projekte zur Versöhnung zu fördern. Die Stiftung wurde von der Bundesregierung und der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft mit je fünf Milliarden DM ausgestattet. Für viele Opfer der Zwangsarbeit kam das zu spät, und auch die bürokratischen Antragshürden erwiesen sich oft als zu hoch.

Vom Beschweigen der bestatteten Zwangsarbeitskräfte

Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs und der Umgang mit Kriegsgefangenen durch die Wehrmacht waren nach 1945 in Deutschland als Themen weitgehend tabuisiert. Verdrängen und Verschweigen blieben prägend für viele Jahrzehnte. Auf Spuren davon stößt man in Archiven und an Objekten auch heute noch allerorts in Deutschland.

Auch die Entstehungsgeschichte der Gräberstätte Rurberg sowie die damit verbundenen behördlichen Schriftwechsel sind Beispiele für eine sprachliche Verschleierung der Schicksale derjenigen, deren sterbliche Überreste hierhin umgebettet wurden. In den Verwaltungsakten ab den 1950er-Jahren tauchen regelmäßig Begriffe wie „Russenfriedhof", „Zentralfriedhof für russische Soldaten" oder „Kriegsgräberfriedhof" für die hiesige Gräberstätte auf. Damit wurde suggeriert, dass es sich bei den nach Rurberg Umgebetteten um im Kampf gefallene russische Soldaten gehandelt habe, statt um Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die wegen unmenschlicher Arbeits- und Lebensbedingungen starben oder ermordet wurden.

Bild 8 und 9: Im Durchgang des Mehrzweckgebäudes wurden am 3. August 2023 sechs Tafeln geplant. Heike Bruckmann, Frank Linnartz und Eva Müller-Hallmanns (von links) arbeiten dabei mit ihren Unterlagen (Foto: F. Möller). Auf dem weiteren Bild sieht man zwei Tafeln: die eine bildet hier Bestattete ab, die andere zeigt die Planungen der Gräberstätte, die immer weiter entwickelt wurde (Foto: Eva Müller-Hallmanns).

Auf einem bei der Einweihung 1961 bereits angebrachter Sockel unter dem Hochkreuz ist vermerkt: „Auf diesem Friedhof ruhen 2322 sowjetische Staatsbürger, die fern der Heimat gestorben sind. 1941-1945“. Der Hinweis, dass die hier Bestatteten „fern der Heimat gestorben“ seien, vertuscht die tatsächlichen Umstände ihres Todes und die Verantwortlichen dafür.

Ähnliches gilt für das 1978 aufgestellte Ensemble aus Basaltsäulen im Eingangsbereich der Gräberstätte. Die dort eingemeißelte knappe Inschrift *„Sowjetrussische Kriegsgräber“* suggeriert ebenfalls noch, dass es sich bei den Bestatteten um Soldaten handelt, die in Kämpfen während des Krieges umkamen. Auch die Kennzeichnung, dass es sich um „sowjetrussische“ Gräber handelt, ist nicht zutreffend, denn als ‚Sowjetrussland‘ wurde die Russische Sowjetrepublik *vor* Errichtung der Sowjetunion im Jahr 1922 bezeichnet. Im Westen lebte der Begriff ‚Sowjetrussland‘ bis in die Zeit des Kalten Krieges nur deswegen fort, weil der Anspruch der Sowjetunion, ein Vielvölkerstaat zu sein, hier lange Zeit nicht anerkannt wurde.

Diese Dethematisierung der Todesumstände der Bestatteten fand lange Zeit auch ihren Niederschlag in einer Broschüre, die bis ins Jahr 2017 in fünf Auflagen von der Gemeinde Simmerath herausgegeben und vertrieben wurde. Verfasst von dem damaligen Amts- und Gemeindedirektor Leo Jansen, beschrieb sie detailliert die Verwaltungsabläufe, die zur Entstehung der Gräberstätte Rurberg geführt hatten, nannte als Todesumstände der „russischen Kriegstoten“ aber nur, sie seien „in Gefangenenlagern durch Epidemien oder bei Bombenangriffen“ umgekommen. Letzteres trifft für wenige zu, unterschlägt aber, dass Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter keinen Zugang zu Schutzräumen hatten und damit den Angriffen der Alliierten hilflos ausgeliefert waren.

Die Wende

Eine deutliche Wende im Umgang mit dem Thema Zwangsarbeit brachten die Jahre 2015 bis 2018. Konrad und Benedikt Schöller (Nideggen-Schmidt, Simmerath) hatten damit begonnen, zahlreiche Zwangsarbeiter-Akten auszuwerten und das Thema schließlich im Juli 2015 in der Ausstellung „Verschleppt, verhungert, verscharrt“ in der Pfarrkirche St. Hubertus in Nideggen-Schmidt öffentlich zu machen. Beide Regionalforscher, die später mit dem „Ehrenpreis für soziales Engagement des Kreises Düren“ (2020) und dem „Rheinlandtaler“ des LVR (2022) ausgezeichnet wurden, arbeiteten auch mit zwei weiteren Regionalforschern zusammen, die 2018 zwei umfangreiche Studien herausbrachten. Zunächst legte der ehemalige Journalist Franz Albert Heinen (Schleiden) seine Untersuchung über Zwangsarbeit im Altkreis Schleiden vor. Wenige Monate später erschien eine Studie des ehemaligen Landarztes Dr. Dieter Lenzen (Simmerath-Kesternich) über die Zwangsarbeit im Altkreis Monschau. Außerdem wurde 2016 im Dürener Rathaus die Ausstellung Zwangsarbeit „Gegen das Vergessen“ eröffnet, entworfen von der Ortsgruppe Düren der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE).

Damit war das Schweigen über das bis dahin in der Öffentlichkeit weitgehend tabuisierte Thema endgültig gebrochen. Dazu trugen auch zahlreiche Veranstaltungen bei, und F.A. Heinen entwickelte zuletzt in Zusammenarbeit mit IP Vogelsang und dem Kreis Euskirchen eine weitere Wanderausstellung – „Zwangsarbeit im Kreis Euskirchen“ –, die aus rund 50 Tafeln und Vitrinen besteht.

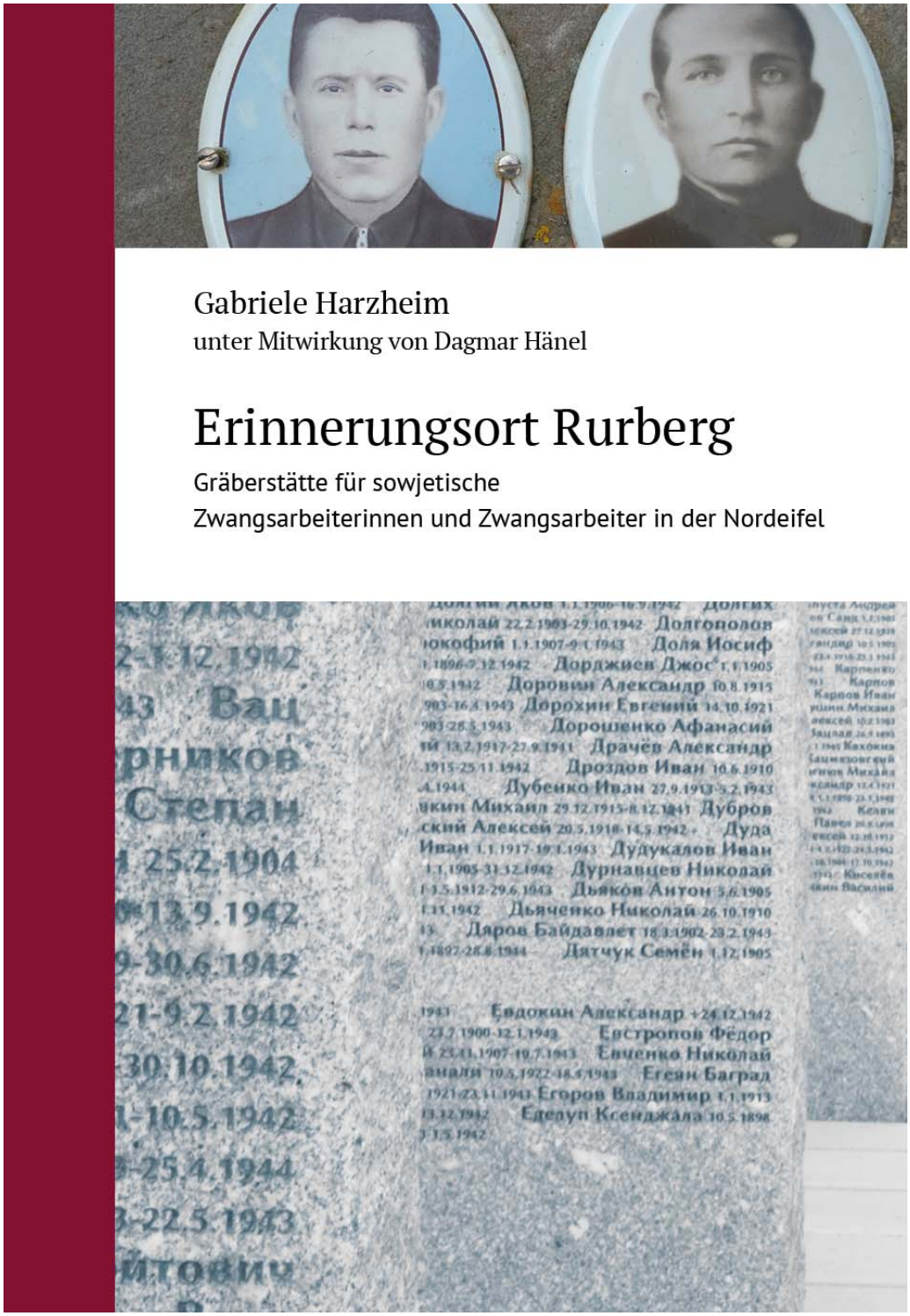


Bild 10: Die Broschüre über den ‚Erinnerungsort Rurberg‘ von Gabriele Harzheim unter Mitarbeit von Dr. Dagmar Hänel ist bei der Servicestelle der Gemeinde Simmerath und bei IP Vogelsang für eine Schutzgebühr von 3.- € zu bekommen.

Ein deutlicher Wandel setzte in der Gemeinde Simmerath nach der Kommunalwahl im September 2020 ein. Unter dem neu gewählten Bürgermeister Bernd Goffart beschleunigte sich die Aufklärung über die Gräberstätte Rurberg und die dort Bestatteten. Im Oktober des Jahres erschien eine bereits vor der Kommunalwahl in Auftrag gegebene völlig neue Broschüre über den „Erinnerungsort Rurberg“. Die von Gabriele Harzheim (ehemals IP Vogelsang) unter Mitwirkung von Dr. Dagmar Hänel (LVR) verfasste Publikation benannte erstmals deutlich die Folgen der Zwangsarbeit für die in Rurberg Bestatteten und setzte sich quellenkritisch mit den älteren Publikationen der Gemeinde über die Gräberstätte auseinander. Diese neue Publikation wird von der Gemeinde Simmerath und von Vogelsang IP vertrieben.

Darüber hinaus griff die Gemeinde unter ihrem neuen Bürgermeister Bernd Goffart (CDU) den Gedanken wieder auf, eine dem Stand der Wissenschaft entsprechende Ausstellung im Außenbereich der Gräberstätte entwickeln zu lassen. Auch dies geschah in Kooperation mit dem Landschaftsverband. Am 19. Oktober 2023 wurden die Tafeln offiziell von der Gemeinde Simmerath durch den Bürgermeister vorgestellt und der Öffentlichkeit übergeben. Rund 70 Besucherinnen und Besucher waren dabei anwesend. Neben Bürgermeister Goffart hielten zusätzliche Ansprachen Thomas Leßmann, wissenschaftlicher Referent des LVR, Konrad Schöller von der Geschichtswerkstatt Nordeifel sowie die beiden Produzenten der Tafeln: die Diplom-Designerin Eva Müller-Hallmanns aus der Gemeinde Hürtgenwald, die nicht nur die Tafeln gestaltet hatte, sondern zuvor auch die Broschüre, sowie der Autor dieses Beitrags, der die Texte der Tafeln entwickelt und die Zusammenstellung der Bilder organisiert hatte.

Es bleibt zu hoffen, dass der Besuch der Gräberstätte Rurberg in Zukunft wächst und dass vor allem auch Gruppen mit Schülerinnen und Schülern dort hinkommen, um Aspekte des Nationalsozialismus kennenzulernen. Dazu zählt, dass der Nationalsozialismus von der Mitte der Gesellschaft der Deutschen getragen war, die sich durch Desinformation und Stimmungsmache zur Unterstützung von Gewalttaten oder zum Wegsehen hatten manipulieren lassen. Heute besteht die Notwendigkeit, sich solcher Tendenzen durch Populisten, rechtsextreme Gruppierungen, Parteien wie der AfD mutig entgegenzustellen. Aus der Geschichte kann und sollte man lernen.

Bild 11: Konrad Schöller hält seinen Vortrag über die Gräberstätte Rurberg (Foto: F. Möller).

REGIONALE LITERATUR ZUM THEMA ZWANGSARBEIT

Harzheim, Gabriele unter Mitwirkung von Hänel, Dagmar, Erinnerungsort Rurberg. Gräberstätte für sowjetische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in der Nordeifel. Schleiden 2021.

Heinen, Franz Albert, „Abgang durch Tod“. Zwangsarbeit im Kreis Schleiden 1939−1945. Schleiden 2018.

Kox, Peter, Kriegsgefangene und „Fremdarbeiter“. In: Geschichtsverein des Kreises Euskirchen e. V. (Hrsg.), Nationalsozialismus im Kreis Euskirchen, Bd. 2, 2. Aufl., S. 845-900. Weilerswist 2007.

Lenzen, Dieter, Zwangsarbeit im Kreis Monschau 1939-1945 (Beiträge zur Geschichte des Monschauer Landes 18). Düren 2018.

Müller, Thomas, Zwangsarbeit in der Grenzzone. Der Kreis Aachen im Zweiten Weltkrieg (Aachener Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1). Aachen 2003.

Schöller, Benedikt und Konrad, Verschleppt, verhungert, verscharrt – vergessen? Die sowjetische Kriegsgräberstätte Simmerath-Rurberg im regionalgeschichtlichen Kontext. In: Fings, Karola; Möller, Frank (Hrsg.), Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung (Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Bd. 3), S. 81-102. Berlin 2016.

Wallraff, Horst, Nationalsozialismus in den Kreisen Düren und Jülich. Hrsg. Kreis Düren, Stadt Düren und Stadt Jülich. Düren 2000.

Links zum Thema Gräberstätte Rurberg

https://www.kuladig.de/Objektansicht/KLD-315855

https://www.simmerath.de/wohnen-und-leben/daten-und-fakten/geschichte/erinnerungsort-graeberstaette-rurberg/

DIE HISTORISCHEN PUNKTE DES HÜRTGENWALDMARSCHES AUF DEN WANDERSTRECKEN KÖNNEN JETZT PER QR-CODE ENTDECKT WERDEN.

Viele historische Punkte beim 39. Internationalen Hürtgenwaldmarsch werden mit interaktiven QR-Codes ausgestattet. Wer einen dieser Codes scannt, wird zu einer kurzen Erklärung weitergeleitet, die weitere Informationen zu dem historischen Punkt liefert.

Foto: Bundeswehr

WANDERSTRECKEN

In diesem Jahr bieten wir vier (4) Wanderstrecken an, die man in kleinen Gruppen oder individuell gehen kann und die einige historische Punkte beinhalten. Der Start erfolgt nur in den jeweiligen Zeitfenstern.

Die Strecken sind entsprechend ausgeschildert. Neben der Ausschilderung wird empfohlen, eine Karte für die jeweilige Strecke mitzunehmen (Ausgabe am Infopunkt) oder z.B. die Navi-App Komoot zu nutzen. Die notwendigen GPX-Daten finden Sie dazu auf unserer Homepage unter www.Hürtgenwaldmarsch.com.

ÜBERSICHT

Strecke	**Kurz-beschreibung**	**Strecken-länge1**	**Dauer**	**Startfenster**
Strecke 1	Familienstrecke	ca.9,6 km	ca. 2,5 Std.	08:30 – 13:00 Uhr
Strecke 2	„Kall-Trail“	ca.10,4 km	ca. 3,5 Std.	08:30 – 12:00 Uhr
Strecke 3	20 km	ca.21,0 km	ca. 6,0 Std.	08:30 – 11:00 Uhr
Strecke 4	30 Km	ca.29,7 km	ca. 8,5 Std.	08:30 – 10:00 Uhr
Strecke 5	Mountainbike	ca. 52 km	ca. 2,5 Std	10:00 – 12:00 Uhr

Foto: Bundeswehr

Fotos: Bundeswehr

FAMILIENSTRECKE

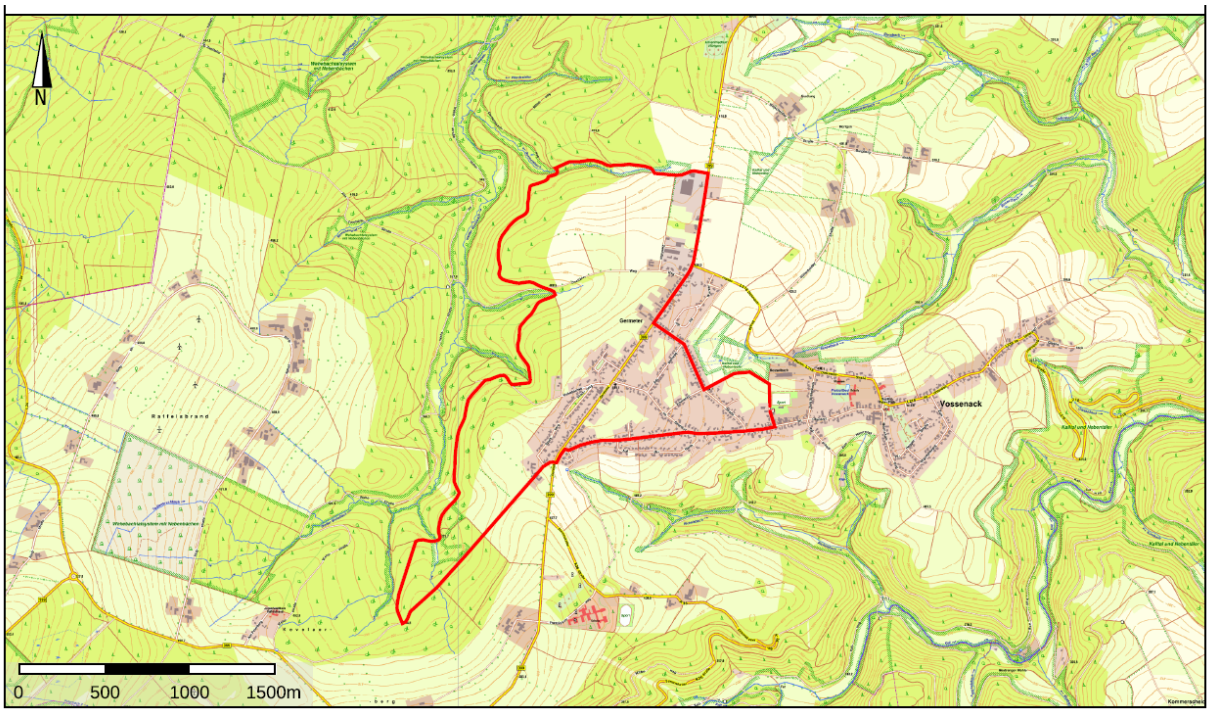
Start und Ziel: Sportplatz Vossenack

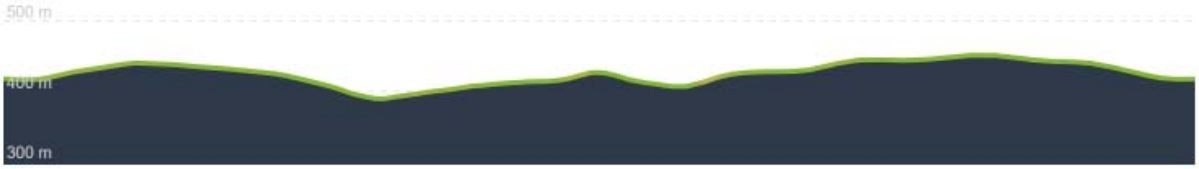
Startzeit. 08:30 Uhr – 13:00 Uhr

Strecke: ca. 9,6 km

Dauer: ca. 2,5 Stunden

Leicht begehbare Wege. Kein besonderes Können erforderlich.





△ **Höchster Punkt** 450 m

▽ **Niedrigster Punkt** 390 m

WEGTYPEN

- **Weg:** 6,59 km
- **Nebenstraße:** 1,37 km
- **Straße:** 615 m
- **Bundesstraße:** 1,07 km

WEGBESCHAFFENHEIT

- **Naturbelassen:** 1,90 km
- **Loser Untergrund:** 3,97 km
- **Kies:** 125 m
- **Befestigter Weg:** 1,99 km
- **Asphalt:** 1,65 km

Fotos: Bundeswehr

10 KM STRECKE („KALL-TRAIL“)

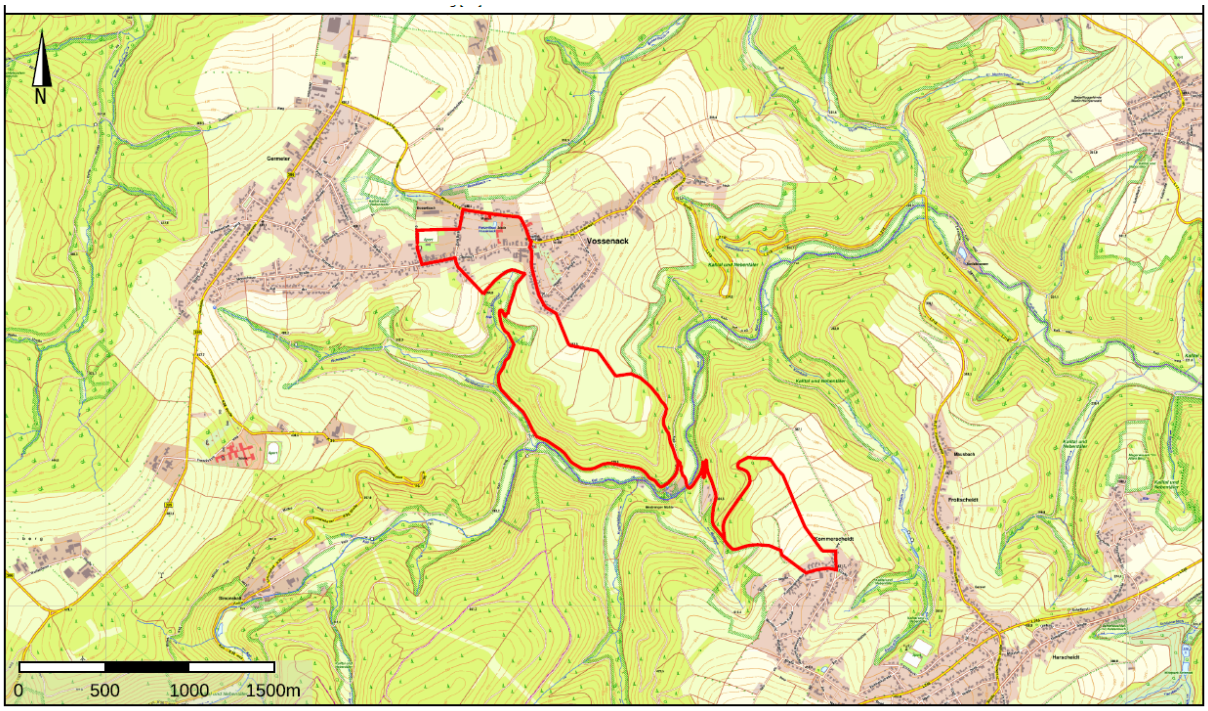
Start und Ziel: Sportplatz Vossenack

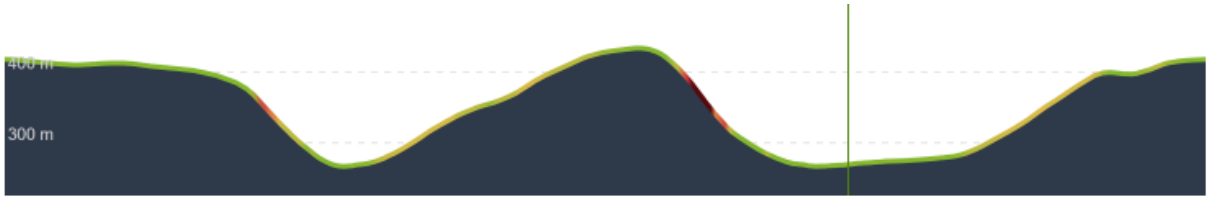
Startzeit. 08:30 Uhr – 12:00 Uhr

Strecke: ca. 10,4 km

Dauer: ca. 3,5 Stunden

Mittelschwere Wanderung. Gute Grundkondition erforderlich. Überwiegend gut begehbare Wege. Trittsicherheit erforderlich.





△ **Höchster Punkt** 430 m

▽ **Niedrigster Punkt** 270 m

WEGTYPEN

- **Bergwanderweg:** 365 m
- **Wanderweg:** 265 m
- **Weg:** 7,41 km
- **Nebenstraße:** 1,11 km
- **Straße:** 865 m
- **Off-Grid (unbekannt):** 269 m

WEGBESCHAFFENHEIT

- **Naturbelassen:** 3,68 km
- **Loser Untergrund:** 651 m
- **Kies:** 1,87 km
- **Befestigter Weg:** 2,10 km
- **Asphalt:** 1,71 km
- **Unbekannt:** 269 m

Bunkerstrasse
1936
1937

Fotos: Bundeswehr

20 KM STRECKE

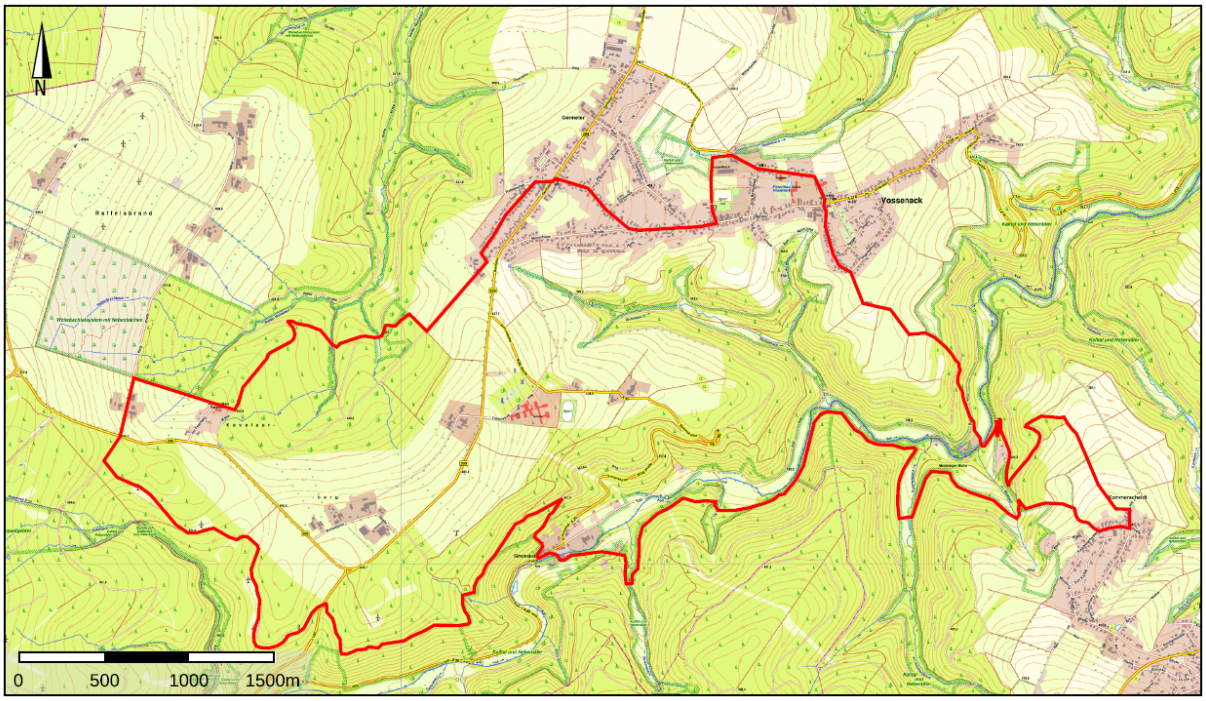
Start und Ziel: Sportplatz Vossenack

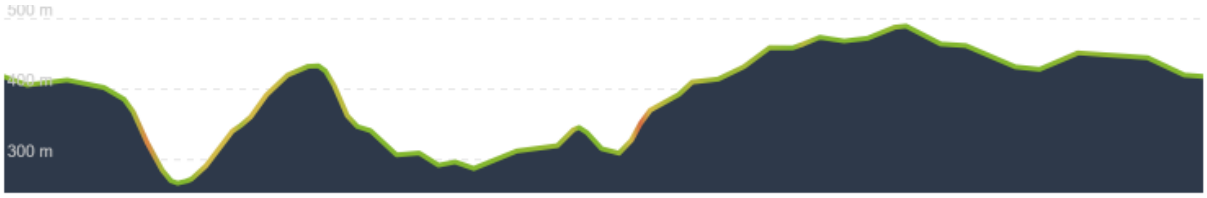
Startzeit. 08:30 Uhr – 11:00 Uhr

Strecke: ca. 21,0 km

Dauer: ca. 6,5 Stunden

Schwere Wanderung. Sehr gute Kondition erforderlich. Überwiegend gut begehbare Wege. Trittsicherheit erforderlich.





△ **Höchster Punkt** 490 m

▽ **Niedrigster Punkt** 270 m

WEGTYPEN

- **Bergwanderweg:** 340 m
- **Wanderweg:** 393 m
- **Weg:** 16,2 km
- **Fußweg:** < 100 m
- **Nebenstraße:** 1,66 km
- **Straße:** 2,31 km
- **Bundesstraße:** < 100 m

WEGBESCHAFFENHEIT

- **Naturbelassen:** 7,24 km
- **Loser Untergrund:** 1,60 km
- **Kies:** 6,83 km
- **Befestigter Weg:** 2,08 km
- **Asphalt:** 3,22 km
- **Unbekannt:** < 100 m

30 KM STRECKE

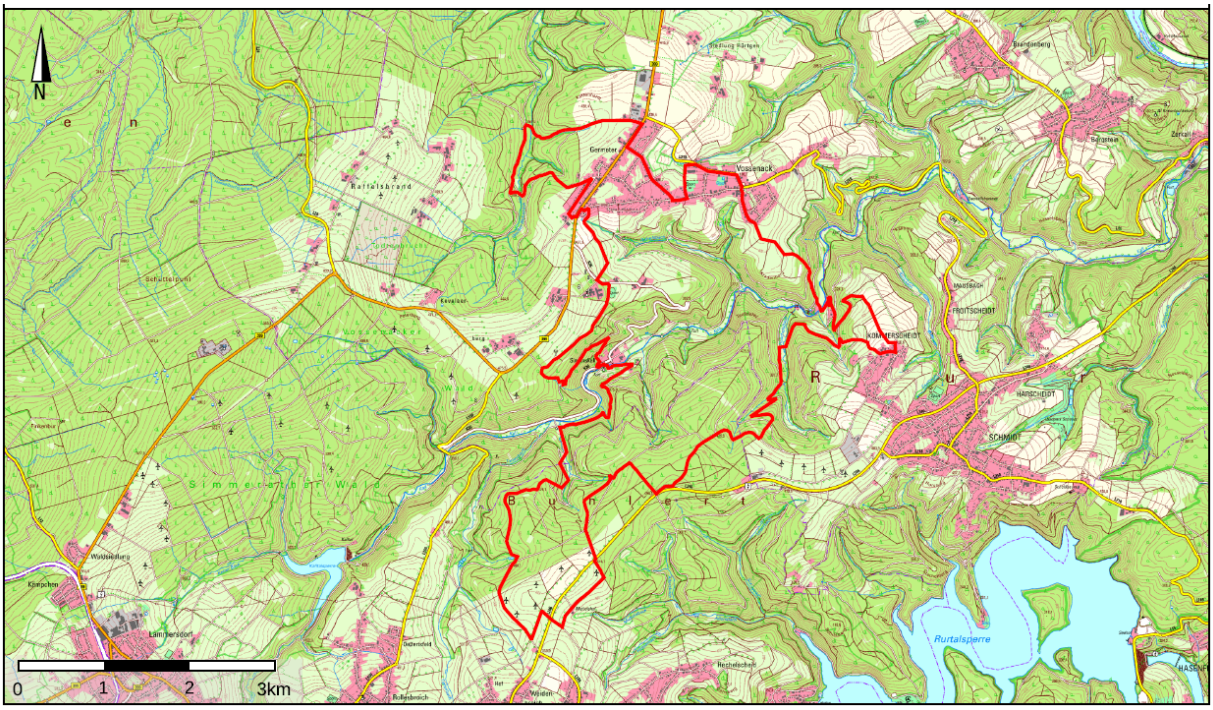
Start und Ziel: Sportplatz Vossenack

Startzeit. 08:30 Uhr – 10:00 Uhr

Strecke: ca. 29,7 km

Dauer: ca. 8,5 Stunden

Schwere Wanderung. Sehr gute Kondition erforderlich. Überwiegend gut begehbare Wege. Trittsicherheit erforderlich.



Höchster Punkt 510 m

Niedrigster Punkt 270 m

WEGTYPEN

- **Bergwanderweg:** 340 m
- **Wanderweg:** 654 m
- **Weg:** 23,6 km
- **Nebenstraße:** 2,99 km
- **Straße:** 1,25 km
- **Bundesstraße:** 428 m
- **Off-Grid (unbekannt):** 447 m

WEGBESCHAFFENHEIT

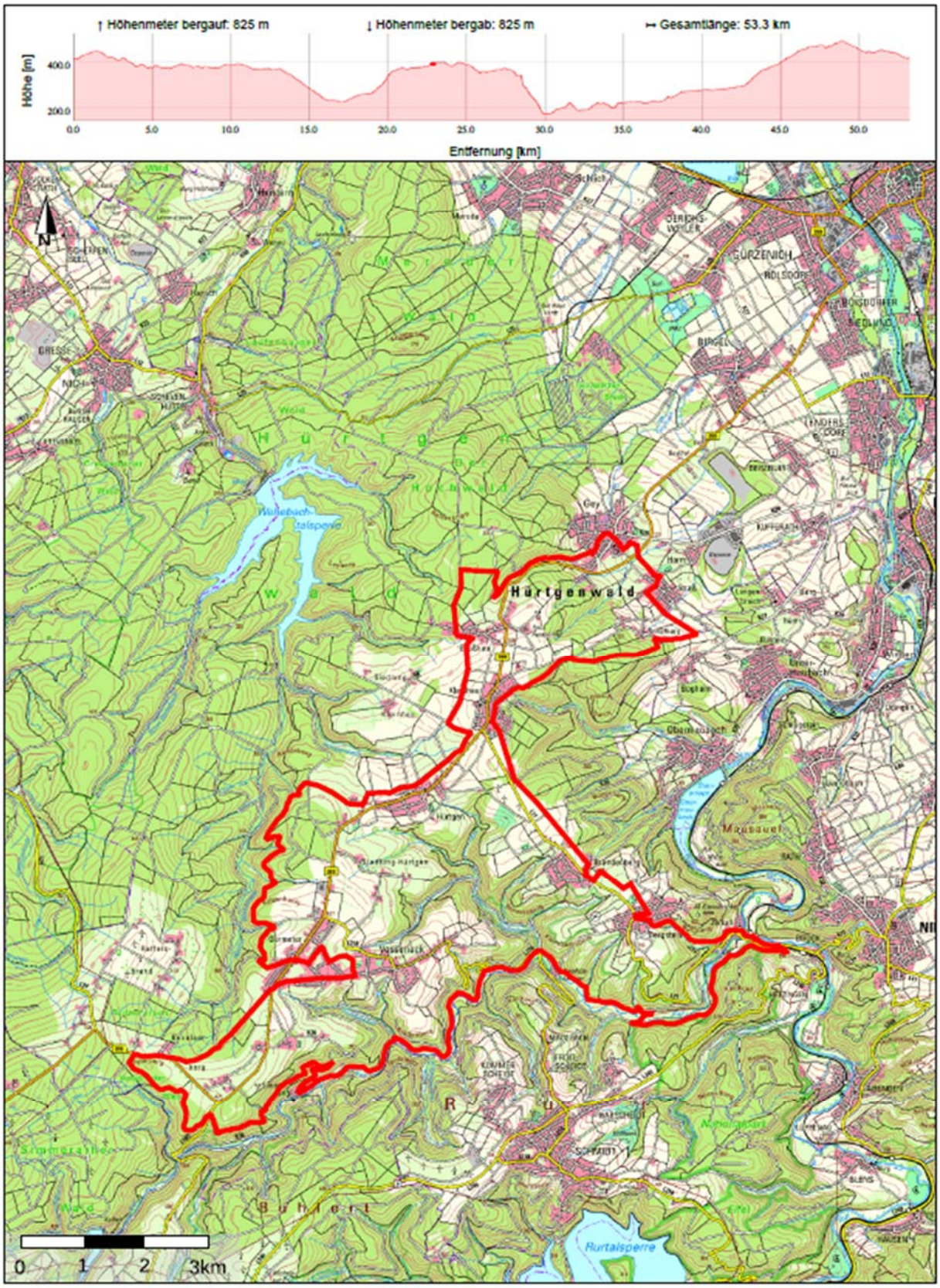
- **Naturbelassen:** 6,55 km
- **Loser Untergrund:** 5,50 km
- **Kies:** 6,09 km
- **Befestigter Weg:** 5,89 km
- **Asphalt:** 5,02 km
- **Unbekannt:** 662 m

MOUNTAINBIKE STRECKE

Start und Ziel: Sportplatz Vossenack

Startzeit. 10:00 Uhr – 12:00 Uhr

Strecke: ca. 52,0 km



GEFÜHRTE TOUREN

In diesem Jahr bieten wir in Zusammenarbeit mit dem Eifelverein, der Ortsgruppe (OG) Vossenack e.V. und OG Schmidt e.V. neben den bekannten Touren auch vier (4) geführte Wanderungen an. Die Touren werden durch erfahrene Wanderführer geführt. Der Start und die Wanderung erfolgen in der Gruppe. Die Gruppe bleibt zusammen und wandert gemeinsam.

Touren	**Kurzbeschreibung**	**Strecken-länge**	**Dauer**	**Start**
Tour 1	Soziale, militärische und politische Bedeutung des Westwalls im Hürtgenwald	ca. 4,0 km	ca. 2 Std.	09:00 Uhr / 13:00 Uhr
Tour 2	„Kreuzweg des Friedens“ mit vielen historischen Punkten	ca. 14,0 km	ca. 4,5 Std.	09:15 Uhr

Der Eifelverein ist eine Gemeinschaft von 23.000 Eifelfreunden, die sich in einem engmaschigen Netz von 140 Ortsgruppen zusammengefunden haben. Aus Liebe zur Eifel!

Der Verein betreut rund 2.100 km überregionale Hauptwanderwege und noch einmal ca. 4.000 km örtliche Wanderwege; sie sind die Basis der Wanderinfrastruktur und wichtige Grundlage der touristischen Entwicklung.

Die 1.500 geschulten Wanderführer begleiten die Touren, Urlauber von nah und fern sind bei uns stets gern gesehene Gäste. Sie machen die Menschen durch thematische Exkursionen mit ihrer Heimat vertraut, pflegen und bewahren das kulturelle Erbe, auch durch heimatkundliche Publikationen. Sie leisten Beiträge zum Naturschutz. Das Engagement ist ehrenamtlich. Sie handeln aus Liebe zur Heimat.

Aus Liebe zur Eifel!

Eifelverein

GEFÜHRTE TOUREN

Geführte Tour 1

Soziale, militärische und politische Bedeutung des Westwalls im Hürtgenwald

Start und Ziel: Parkplatz Ochsenkopf, 52393 Hürtgenwald

Hin- und Rückfahrt erfolgt mit einem Bus von der Bushaltestelle vor dem Dorfgemeinschaftshaus Vossenack (vor der Gaststätte Sportlokal)!

Abfahrtzeit Bus:	08:50 Uhr, Rückkehr: ca. 11:30 Uhr
	12:50 Uhr, Rückkehr ca. 15:30 Uhr
Startzeit:	09:00 Uhr / 13:00 Uhr
Strecke:	ca. 4 km
Dauer:	ca. 2 Stunden
Schwierigkeit:	mittel
Tourenart:	Wandern
Aufstieg/Abstieg:	40 Höhenmeter
Rast:	Nach Absprache, Essen und Getränke sind selbst mitzuführen
Wanderführer:	Henrik Buch, Eifelverein OG Vossenack

Kurzbeschreibung:

Im Herbst 1944 erreichten die Alliierten den Hürtgenwald, den sie erst im Februar 1945 nach schweren, verlustreichen Kämpfen wieder verließen. Neben mehreren anderen Hindernissen trafen sie hier auch auf die Verteidigungsanlagen des Westwalls, die ab 1938 durch das NS-Regime errichtet worden waren. Auf dem Ochsenkopf kann man die Überreste dieser Bunkeranlage noch heute finden. Doch welche Rolle spielte der Westwall im Hürtgenwald während, vor und auch nach den Kämpfen?

Eifelverein
OG Vossenack e. V.

GEFÜHRTE TOUREN

Geführte Tour 2

„Kreuzweg des Friedens“ mit vielen historischen Punkten

Start und Ziel: Parkplatz Kirche St. Hubertus, 52385 Nideggen-Schmidt

Hin- und Rückfahrt erfolgt mit einem Bus von der Bushaltestelle vor dem Dorfgemeinschaftshaus Vossenack (vor der Gaststätte Sportlokal)!

Abfahrtzeit Bus: 09:00 Uhr, Rückkehr: ca. 14:30 Uhr

Start: 09:15 Uhr

Strecke: ca. 13,8 km

Dauer: ca. 4,5 Stunden

Schwierigkeit: mittel

Tourenart: Wandern

Aufstieg/Abstieg: ca. 400 Höhenmeter

Rast: Nach Absprache , Rucksackverpflegung ist selbst mitzuführen

Wanderführer: Michael Jansen, Eifelverein OG Schmidt

Kurzbeschreibung:

Im Winter des Jahres 1944/45 tobte der Zweite Weltkrieg in der Umgebung von Schmidt. Das Ausmaß der Zerstörung ist heute nicht mehr sicht- und vorstellbar. Und doch sind Reste des Grauens geblieben, seien es düstere Bunkeranlagen oder erst allmählich verblassende Spuren todbringender Schlachten. Mit dem „Kreuzweg des Friedens“ möchte die Kirchengemeinde St. Hubertus ins Gedächtnis rufen, wie zerbrechlich Frieden und Freiheit sind.

Eifelverein

GEFÜHRTE TOUREN

Geführte Tour 3

In diesem Jahr bieten wir neben den bekannten Touren auch eine geführte Bustour an. Die Tour wird durch einen erfahrenen Guide durchgeführt.

Kämpfe im Rahmen des ersten Eindringens der US-Armee in den Westwall bei Roetgen, Rott, Zweifall etc.,1944

Start und Ziel: **Bushaltestelle vor dem Dorfgemeinschaftshaus Vossenack (vor der Gaststätte Sportlokal)!**

Abfahrtzeit Bus: 09:30 Uhr, Rückkehr ca.: 12:30 Uhr

Die geführte Bustour geht über die folgenden Stationen, an denen Halt gemacht und ausgestiegen wird:

- Roetgen-Grenze D/B: Übertritt der US-Armee auf dt. Gebiet
- Roetgen: Erste Kämpfe am Westwall
- Rott: Besprechung Eisenhowers anl. der fehlgeschlagenen Allerseelenschlacht
- Zweifall: Versuch d. US-Armee zur Umgehung des Westwalls und des Eindringens in den Hürtgenwald von Norden her
- Vossenack: Fehlgeschlagene Allerseelenschlacht (Kalltrail)
- Lammersdorf-Paustenbach: US-Angriff von Westen über die Eifelhöhenzüge
- 16.12.1944: Ardennenoffensive der Wehrmacht – ein letzter Versuch

Guide: Rainer Hülsheger, Regionalhistoriker und Vogelsang-Referent

39. INTERNATIONALER HÜRTGENWALDMARSCH 2023

Foto: Bundeswehr

39. INTERNATIONALER HÜRTGENWALDMARSCH 2023

Fotos: Bundeswehr

39. INTERNATIONALER HÜRTGENWALDMARSCH 2023

Fotos: Bundeswehr

39. INTERNATIONALER HÜRTGENWALDMARSCH 2023

Fotos: Bundeswehr

39. INTERNATIONALER HÜRTGENWALDMARSCH 2023

Fotos: Bundeswehr

39. INTERNATIONALER HÜRTGENWALDMARSCH 2023

39. INTERNATIONALER HÜRTGENWALDMARSCH 2023

Fotos: Bundeswehr

39. INTERNATIONALER HÜRTGENWALDMARSCH 2023

Foto: Bundeswehr

Foto: Bundeswehr

39. INTERNATIONALER HÜRTGENWALDMARSCH 2023

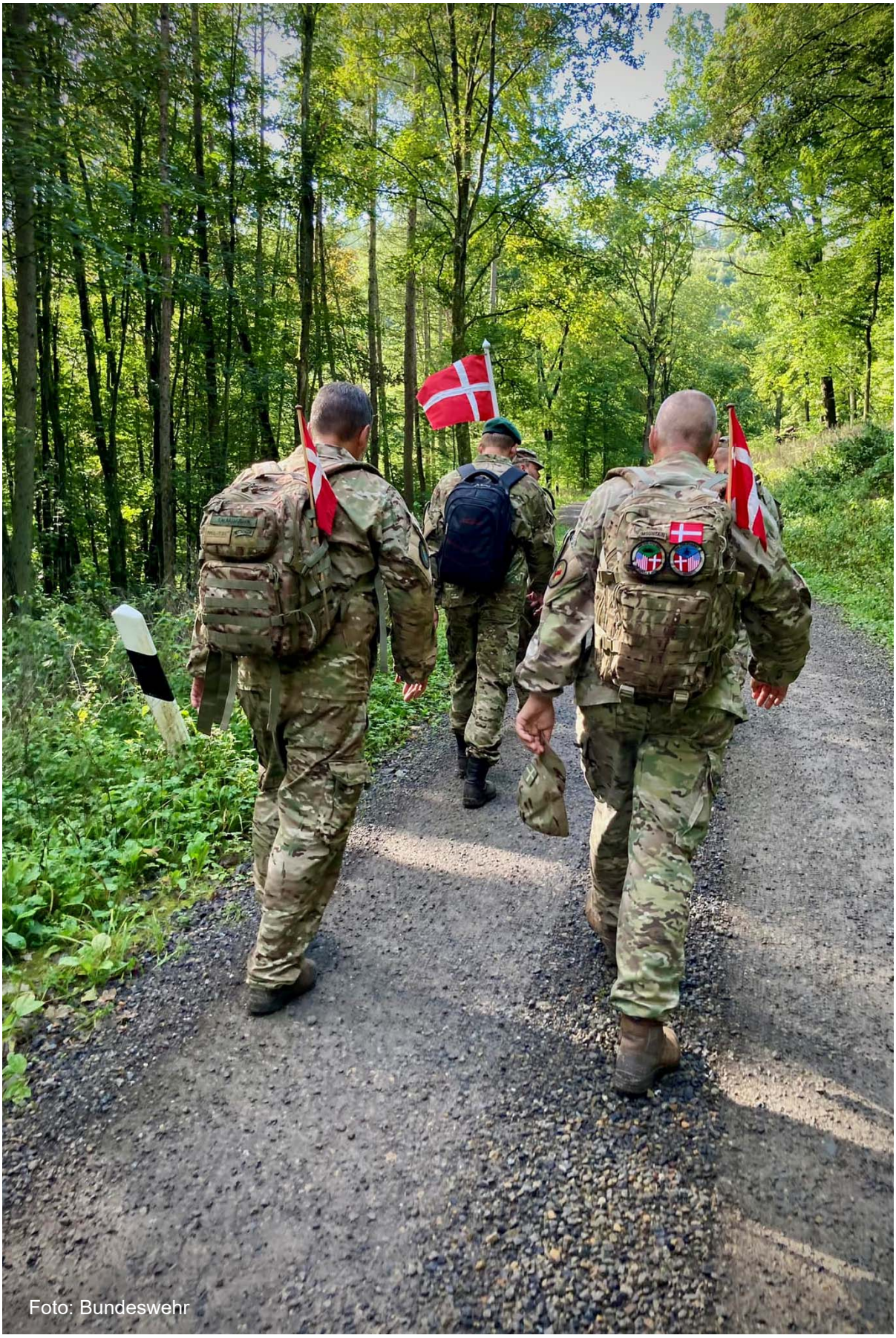


Foto: Bundeswehr

ALLE TEILNEHMENDEN AM 40. HÜRTGENWALDMARSCH KÖNNEN EINE URKUNDE ERLANGEN.

Der neuausgerichtete Hürtgenwaldmarsch bietet neben den Marsch- und Wanderstrecken auch die Möglichkeit, sich politisch und historisch zu bilden. Dazu werden zusätzliche Vorträge, Ausstellungen sowie ein Theaterstück angeboten. Wer drei der vier Angebote wahrnimmt, erhält eine Urkunde. Und dies ist sogar möglich, ohne eine der Marsch- oder Wanderstrecken zu absolvieren.

Wie das geht? Ganz einfach. Die Teilnehmenden erhalten am Meldekopf ein Stempelheft, in dem sie sich die Teilnahme an den einzelnen Veranstaltungen am 30./31.08.2024 bestätigen lassen.

Für die Teilnahme am Marsch bzw. den Wanderungen, einem der Vorträge, dem Theaterstück oder dem Besuch der Ausstellungen erhält man jeweils einen Stempel in sein IHM-Stempelheft.

Regelmäßige Teilnahme wird belohnt.

Der IHM-Stempelpass bringt alle Teilnehmenden über die nächsten Jahre durch regelmäßige Teilnahme zielsicher in die Leistungsstufen Bronze, Silber und Gold. Das für jeden sichtbare Zeichen der erbrachten Leistung wird der neue „Hürtgenwaldmarsch-Patch“.

Das Stempelheft und später die
Urkunde erhalten Sie am Meldekopf.

URKUNDE

Herr/Frau

hat am

40. Internationalen
Hürtgenwaldmarsch
„Verantwortung und Erinnerung“

teilgenommen.

52393 Hürtgenwald, 31. August 2024

Hans-Dieter Müller
Brigadegeneral
Kommandeur Landeskommando NW

Wolfgang Spelthahn
Landrat
Kreis Düren

MYTHOS HÜRTGENWALD – WAS BLEIBT VON EINER DER SINNLOSESTEN SCHLACHTEN DES ZWEITEN WELTKRIEGS?

Ernest Hemingway nannte ihn "den Wald, in dem der Drachen haust". Nur so konnte er das Grauen beschreiben, dem er Ende 1944 in der Nordeifel als Kriegsreporter begegnete.

Der Krieg war damals für die Deutschen schon so gut wie verloren. Die Allliierten waren in nur drei Monaten von den Stränden der Normandie bis an die westliche Grenze des Nazi-Reiches gestoßen. Aber dann kam der Hürtgenwald, kurz vor dem Rheintal. Tausende, zehntausende Soldaten sind darin verblutet. Während der Hürtgenwald noch heute im Gedächtnis vieler Amerikaner präsent ist, haben ihn in Deutschland die meisten (leider) vergessen.

Auf eigenartige Weise steht der Hürtgenwald auch heute noch für die Schwierigkeit des Erinnerns.

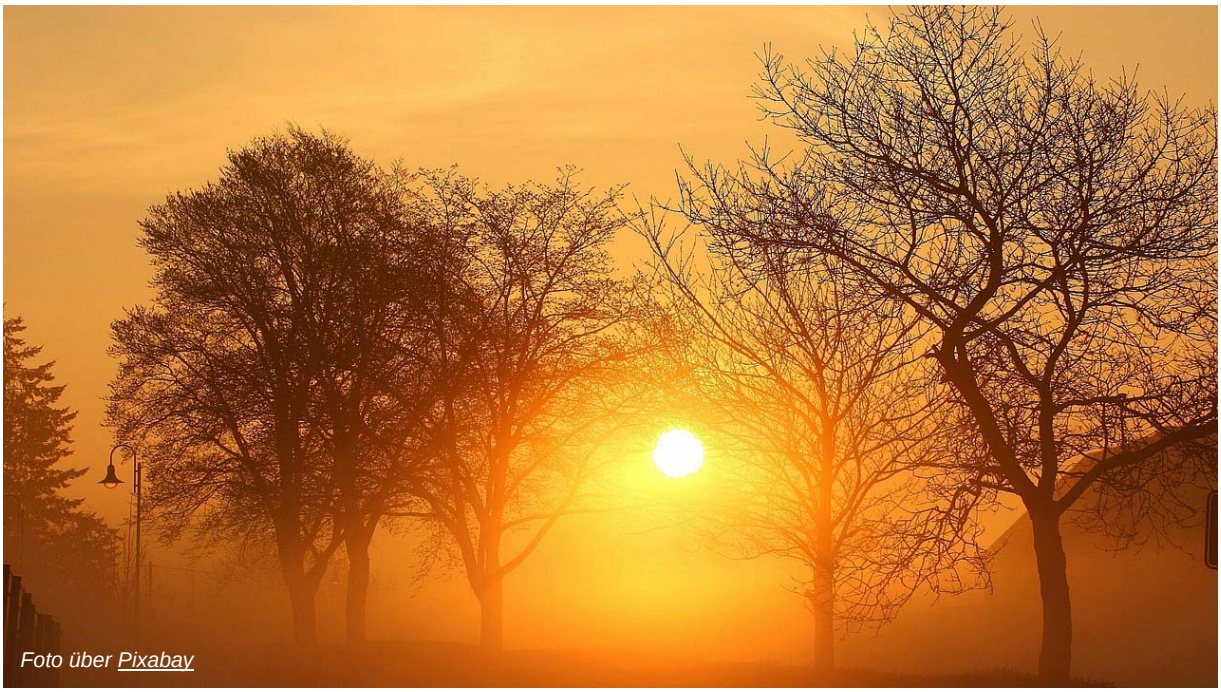


Foto über Pixabay

Hinweis:

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder.

IMPRESSUM

Herausgeber und Kontakt:
Landeskommando
Nordrhein-Westfalen
Wilhelm-Raabe-Str. 46
40470 Düsseldorf

E-Mail:
LKdoNWIHM@bundeswehr.org

Druck: BAIUDBw DL I 4
Zentraldruckerei BAIUDBw

Diese Publikation wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.